

ungeheuer *~* zauberhaft
Märchen, Sagen und Geschichten aus den Alpen

ALPINES MUSEUM



[24. Juli 2008] [21. Februar 2010]

Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins · Praterinsel 5 · 80338 München
alpines.museum@alpenverein.de · www.alpines-museum.de · Dienstag bis Freitag 13-18 Uhr
Samstag und Sonntag 11-18 Uhr · Geschlossen am 24., 25., 31.12., 1.1., Faschingsdienstag und Karfreitag



ungeheuer - zauberhaft

Märchen, Sagen und Geschichten aus den Alpen

Texte zur Ausstellung im Alpinen Museum des Deutschen Alpenvereins, München

In alter Zeit sah ein Hirtenbub in den "reichen Feldern" auf hohem Felsvorsprung ein wunderschönes Fräulein sitzen und ihre goldgelben Haare kämmen. Sie rief, wie er verwundert emporschaute, zu ihm herab, er solle die Krempe seines Hutes aufstülpen. Der Bub gehorchte. Da sah er plötzlich, als wäre der Berg von klarstem Glase, wie sich tief innen das Gold in hellschimmernden Adern und Massen lagerte. Als er den Hut herabstülpte, war alles verschwunden. Das Fräulein war ein Heidenfräulein.

Ignaz Vinzenz Zingerle. Sagen aus Tirol. Innsbruck 1891

INHALTSVERZEICHNIS

1 VORWORT.....	9
2 ROMANTIK: DIE SUCHE NACH DEN WURZELN.....	11
5 MÄRCHEN UND ERZIEHUNG.....	20
6 SAGENSAMMLUNGEN IM ALPENRAUM	25
7 GESCHICHTEN ALS SPUREN DER MENSCHEN	29
8 ... OB'S WAHR IST?	30
9 MÄRCHENTEXTE	40
10 AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE	68
11 IMPRESSUM DER AUSSTELLUNG	71

1 VORWORT

Liebe Besucher der Ausstellung „ungeheuer-zauberhaft“,

vor gut anderthalb Jahren kamen wir auf die Idee, eine Ausstellung zum Thema Alpengeschichten zu machen. Auslöser war die Erkenntnis, dass zwar einige wenige alpine Sagen und Märchen und ihre Figuren als allgemeines kulturelles Wissen den Alpeninteressenten präsent sind, die große Breite jedoch unbekannt ist und höchstens einige Spezialisten davon wissen. Es galt also, die Vielzahl und Vielfalt zu erfassen. Darüber hinaus stellten wir uns die Frage, ob es eine spezifisch alpine Märchen- und Sagenkultur gibt, ob verbindende Elemente und Motive vorkommen, die in verschiedenen Regionen wiederkehren oder ob es keine größeren Unterschiede zu den Sagen und Geschichten aus dem „Flachland“ und den Städten gibt.

Beat Gugger, Kurator dieser Ausstellung und Sabine Wimmer, seine wissenschaftliche Assistentin, sind diesen Fragen intensiv nachgegangen. Sie stellen die alpinen Märchen und Sagen in den Kontext des Märchensammelns im deutschsprachigen Raum, präsentieren Klischees und Legenden rund ums Märchenerzählen, machen regionale Unterschiede deutlich und gehen auf einzelne Sammlerpersönlichkeiten ein. Außerdem ziehen sie einen Bogen bis zu den Alpingeschichten der Gegenwart: Yeti, Schatzsuche in Alpanseen und vergessene Personen im Skilift.

Von vornherein wollten wir eine Ausstellung machen, die neben Erwachsenen auch Kinder anspricht. Entsprechend gibt es in der Ausstellung neben den Museumsobjekten und Texttafeln eine Reihe von interaktiven Stationen zum Ausprobieren und Mitmachen. Vorgelesen wird den Besuchern an einer großen Anzahl von Hörstationen.

Zur Ausstellung haben eine große Anzahl an Personen und Institutionen beigetragen. Einige möchte ich namentlich nennen. Zuallererst sind dies Beat Gugger und Sabine Wimmer, die die Ausstellung kuratierten. Sie wurden beraten von Prof. Dr. Helge Gerndt, Institut für europäische Ethnologie an der LMU München, und Dr. Ursula Brunold-Bigler. Susanna und Bernhard Lutzenberger und ihr Team besorgten die Gestaltung und die technischen Raffinessen in der Ausstellung. Für die Hörstationen waren zuständig die Sprecher Johannes Hitzelberger und Steffi Müller sowie Gerhard Kutsche für die Aufnahme und Uli Bichbiehler für Schnitt und Mastering. Den Märchenpfad entwickelten Sylvia Fritsch und Ulrike Gehrig. Stellvertretend für das Aufbauteam vor Ort sei die Organisatorin Ulrike Gehrig genannt. Eine ganze Reihe von Unternehmen und Instituten stellte uns Leihgaben zur Verfügung, erlaubten uns zudem die Abspielung ihrer Aufnahmen und unterstützen uns mit Rat und Tat. Stellvertretend seien das Heimatmuseum Berchtesgaden, das Freilichtmuseum Glentleiten und das Spielzeugmuseum Nürnberg genannt.

Friederike Kaiser

Leiterin Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins

2 ROMANTIK: DIE SUCHE NACH DEN WURZELN

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa und insbesondere in den zahlreichen deutschen Staaten war geprägt vom Kampf gegen die napoleonische Fremdherrschaft und dem Suchen nach einer nationalen Einigung. Neben der politischen und militärischen Auseinandersetzung spielte vor allem das entstehende kulturelle Bewusstsein einer deutschen Nation eine zentrale Rolle. Die stark von Gefühlen und mystischer Verklärung geprägte Bewegung der Romantik erkannte in der gemeinsamen Sprache, Geschichte und Kultur Einheit stiftende Elemente. Die Erforschung der eigenen kulturellen Identität und die Hinwendung zum Mittelalter sowie das aufkommende Deutschtum machten Märchen zu einer der wichtigsten literarischen Gattungen der Romantik. In diesen Erzählungen, Liedern, Rätseln und Sprüchen, der so genannten „Dichtung des Volkes“, vermeinten die Romantiker die ursprünglichen „germanischen“ Wurzeln zu erkennen. Eine Vorstellung, die bis in die Gegenwart immer wieder von verschiedensten Gruppierungen heraufbeschworen wird.

Zum Beispiel: Die Spinnstube

Märchen und Sagen wurden auf dem Dorf in geselligen Runden erzählt. Ein typischer Ort dafür war vielen Berichten der Märchensammler zufolge die Spinnstube, wo die Dorfbewohner an Winterabenden beim gemeinsamen Handarbeiten, Erzählen und Musizieren zusammensaßen. Diese von den Romantikern idealisierte Vorstellung passte gut in das Bild, dass die hier erzählten Geschichten, nur durch mündliche Überlieferung

weitergegeben, aus uralten Zeiten stammten. Heute weiß man, dass die „vom Volk“ erzählten Sagen und Märchen durch viele Faktoren - wie zum Beispiel herumziehende Hausierer und Händler, Aufenthalte in der Fremde, etwa als Söldner oder Magd, und vor allem durch eine Vielzahl von gedruckten, populären Lesestoffen - viel stärker beeinflusst wurden, als anfänglich angenommen.

Die Spinnstube wird abwechselnd auf dem einen oder anderen Hof abgehalten, die Frauen und Mädchen spinnen, die Burschen machen Musik, oder es werden Volkslieder gesungen, Hexen- und Gespenstergeschichten erzählt und allerlei Kurzweil dabei getrieben.

Meyers Konversationslexikon, 1888-1890



Bank, Schemel, Stühle und Spinnräder
Freilichtmuseum Glentleiten in Oberbayern



Die Spinnstube: Vorlesen im häuslichen Kreis. Die Männer sitzen am Tisch, während die Frauen am Spinnrad arbeiten.

In: Paul Hugger (Hrsg.). Handbuch der Schweizer Volkskunde. Basel 1992, S. 1308.



Die Sage vom „Venediger-Mann“ im Münchner Bilderbogen, 1861 (Reprint von 1913) Spielzeugmuseum Nürnberg



August Podesta (1813-1858).
Die Martinswand. Tonalithografie,
1840

Alpines Museum des Deutschen
Alpenvereins, München

Im Zentrum der zerklüfteten
Martinswand ist eine Höhle mit
einer Kreuzigungsgruppe zu
sehen. Ein Weg, gesichert mit
einem Geländer, führt vom
Talboden hinauf. Die Sage
erzählt, dass hier der spätere
Kaiser Maximilian I. auf der
Suche nach einer Gämse beim
Klettern in Bergnot geriet und
erst nach eifrigem Beten am
dritten Tag von einem als
Bauernbub verkleideten Engel
errettet wurde. Zum Dank ließ
Maximilian die dargestellte
Grotte an der Stelle seiner
Errettung bauen.

Anton Schrödl (1823 - 1906).
Eine Alpengegend nächst der
Ramsau. Tonalithografie, um 1890
Alpines Museum des Deutschen
Alpenvereins, München

Eine Vollmondnacht im
Steinernen Meer im Berchtes-
gadener Land. In gespenstischer
Atmosphäre sehen wir feiernde
und tanzende Menschen auf der
Alm. Die Darstellung nimmt
Bezug auf die Sage der „über-
gossenen Alm“, in der die
frevelhafte Sennerin wegen ihres
ausschweifenden Lebenswan-
dels bestraft wurde. Unter
anderem pflasterte sie den Weg
mit Käseläuben und putzte den
Boden mit Milch.





Matthias Schmid (1835 - 1923).
Absturz.

Heliogravur und Kupferdruck,
1894

Alpines Museum des Deutschen
Alpenvereins, München

Ein Jäger wird beim Sturz in
einer Felswand von einem
saligen Fräulein gerettet. Der
Druck war 1894 die
Jubiläumsgabe der Sektion
München.

Märchen und Sagen sammeln

Die Romantiker um Achim von Arnim (1781-1831), Clemens Brentano (1778-1842) und Bettina von Arnim (1785-1859) begeisterten sich für die volkstümlichen Erzählungen. Nach 1800 gab es eine große Anzahl von ernsthaften Sammlern, die Texte zusammentrugen und als Märchen- und Sagensammlungen herausgaben.

Man darf sich jedoch nicht vorstellen, dass zum Beispiel die Brüder Grimm Sagen- und Märchen sammelnd über Land zogen. Rund fünfzig Märchensammler und –sammlerinnen, vor allem aus Hessen und Westfalen, trugen ihnen die Geschichten zu. Wie man heute weiß, stammte nur ein relativ kleiner Teil direkt aus mündlichen Überlieferungen; der größte Teil wurde aus älteren gedruckten Sammlungen übernommen. Auch die Erzählerinnen und Erzähler kannten einen großen Teil ihrer Geschichten aus den weit verbreiteten populären Schriften.

Jacob und Wilhelm Grimm bearbeiteten – wie das damals üblich war – die Texte stilistisch und formten sie gemäß ihrer Idealvorstellung von "Volkspoesie" um.

Die Gebrüder Grimm

Die Brüder Jacob Grimm (1785-1863) und Wilhelm Grimm (1786-1859) wurden in Hanau geboren. Sie studierten Jurisprudenz an der Marburger Universität. Durch die Begegnung mit Professor Friedrich Carl von Savigny (1779-1861) erhielten die Brüder Zugang zur Literatur der Romantik. Jacob brach 1807 sein Jurastudium ab und wandte sich der Literatur und Poesie zu. Wilhelm hatte bereits ein

Jahr zuvor das juristische Examen bestanden. Ein Leben lang blieben die Brüder, auch nachdem Wilhelm geheiratet hatte, eng verbunden und wohnten im gleichen Haushalt.

Die Gebrüder Grimm waren nicht die ersten Sammler von volkstümlichen Texten, aber mit ihren erfolgreichen Werken, den *Kinder- und Hausmärchen* (erschiene 1812/15) und den *Deutschen Sagen* (erschiene 1816/18) setzten sie methodische Maßstäbe, die von den nachfolgenden Forschern, gerade auch aus den Alpenländern, übernommen wurden. Motivation war, wie auch bei vielen späteren Sammlern, das bisher „nur“ mündlich überlieferte „ursprüngliche Volksgut“ in der sich stark ändernden neuen Zeit vor dem Vergessen zu retten.

Der Erfolg der Grimmschen Märchen und Sagen hält bis heute an. Sie wurden in 160 Sprachen übersetzt und als immaterielles Kulturgut ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen.

Die Märchenerzählerinnen und Erzähler

Die Märchenerzählerin Dorothea Viehmann (1755-1815) war eine der wichtigsten Quellen der Grimmschen Märchensammlung. Vermutlich hörte die Tochter eines Gastwirtes in Hessen viele Märchen von Durchreisenden. Aufgrund ihrer französischen Herkunft kam eine Reihe von französischen Märchenvariationen wie *Der Teufel mit den drei goldenen Haaren* in die Sammlung der Brüder Grimm.

Weitere Gewährsleute waren die Kasseler Familien Hassenpflug und Wild. Die Familien Wild und Grimm waren befreundet; die

Tochter Henriette Dorothea Wild wurde später Wilhelm Grimms Frau. Beide Familien hatten hugenottische Vorfahren und so kamen auch von dieser Seite viele ursprünglich französische Märchen in die Sammlung. Um dem Anspruch, ein deutsches Märchenbuch zu verfassen, zu entsprechen, entfernten die Brüder Grimm in der zweiten Auflage die aus Frankreich stammenden Geschichten wie zum Beispiel *Der gestiefelte Kater* oder *Blaubart* wieder.

Die Bearbeitung der Märchen- und Sagentexte

Am 20. Dezember 1812 erschien der erste Band der *Kinder- und Hausmärchen*, 1815 folgte der Zweite. 1819 kam eine zweite Auflage beider Bände heraus, die als die wichtigste in der Editions-geschichte angesehen wird. Eine Vielzahl von Texten wurde darin neu aufgenommen. Sie ist die Grundlage der ersten Übersetzungen und verantwortlich für den Siegeszug der *Kinder- und Hausmärchen*. Bald schon folgten weitere Auflagen.

Die Märchen- und Sagentexte wurden von Auflage zu Auflage überarbeitet, teilweise mit christlicher Moral unterfüttert. Erotische Komponenten wurden gänzlich entfernt. Die Grimms reagierten damit auf Kritik, die Märchen seien nicht kindgerecht. Um dem zeitgemäßen Geschmack des vorwiegend bürgerlichen Publikums entgegen zu kommen, wurden auch wichtige Details geändert. So wurde aus der Mutter in *Hänsel und Gretel* eine Stiefmutter, denn das Verhalten, die Kinder zu verstoßen, war mit dem Mutterbild des Bürgertums nicht zu vereinbaren.

Nachdem es in der Nachkriegszeit um den Untersberg still wurde, haben in den letzten Jahren die „Alpenschamanen“ den „alten magischen Kraftort“ wiederentdeckt und deuten die überlieferten Mythen und Sagen in keltische und germanische Epochen zurück.



Hans Brunner (1813-1888). Die Sage vom Untersberg bei Salzburg.
Farblithografie, 1847
Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins, München

Im Zentrum der Darstellung befindet sich Kaiser Karl der Große, erster „Römischer Kaiser deutscher Nation“, der in mitten seines Hofstaates im Untersberg ruht. Entrückt in den Berg, schläft er den Heldenschlaf, um am Ende der Zeit zu erwachen, die Weltherrschaft zu erringen und ein Friedensreich zu errichten. Die Sage bekam durch die nationale Einigung im 19. Jahrhundert eine zentrale Bedeutung.

5 MÄRCHEN UND ERZIEHUNG

Märchen haben so gut wie immer erziehende Elemente: Eigenschaften wie Maßlosigkeit, Verschwendung, Frevel oder Faulheit werden bestraft, Fleiß und Tugend belohnt. Aber welche Rolle spielen Märchen in der Erziehung heute und gestern?

Die Brüder Grimm selbst schrieben schon im Vorwort zur zweiten Ausgabe ihrer *Kinder- und Hausmärchen* (1815), sie wünschten, dass „ein eigentliches Erziehungsbuch daraus werde“.

Auch heute noch bieten Märchen Konfliktlösungen und Lebenshilfe und vermitteln Kindern Werte wie Moral und Toleranz. Durch die klare Trennung in Gut und Böse können Kinder sich leicht orientieren und identifizieren. Daher spielen Märchen auch heute wieder eine wichtige Rolle in Schule und Erziehung, zum Beispiel beim Lesenlernen. Inzwischen wurden Märchen auch wieder in die Lehrpläne der Schulen aufgenommen.

Wert des Märchens

Immer wieder wurde der Wert von Märchen diskutiert. Während der Aufklärung wurde die fehlende Rationalität kritisiert und nach dem Zweiten Weltkrieg vermutete die US-Militärregierung gar die Wurzeln der nationalsozialistischen Gräueltaten in der von Märchen geprägten Erziehungspraxis.

In den 1970er Jahren wurde den Märchen dann von verschiedenen Pädagogen wie Alice Miller Gewaltverherrlichung, eine restaurative Ideologie und ein konservatives Frauenbild vorgeworfen. Es wurde diskutiert, ob Märchen Angst hervorrufen und aggressives Verhalten fördern und so Kindern schaden könnten. Einige Märchen wurden

pädagogisiert, das heißt verharmlost, und in den Augen der Verfasser „kindgerecht“ gestaltet. Aus dieser Bewegung stammen auch die berühmten und beliebten Geschichten von Janosch, der Grimms Märchen völlig neu erzählt und dabei die bürgerlichen Werte kritisch hinterfragt.

In den 1980er Jahren entstand eine Gegenbewegung zu diesen Tendenzen. Ihr geistiger Vater war der Kinderpsychologe Bruno Bettelheim (1903-1990) mit seinem Werk *Kinder brauchen Märchen* (1976). Märchen behandeln seiner Meinung nach universelle menschliche Probleme, die das kindliche Gemüt beschäftigen (Geschwisterrivalitäten, Abwesenheit der Eltern), erziehen zur Emanzipation, fördern Verstand und Fantasie und stärken das Vertrauen in sich und die Zukunft. Die in Märchen vorhandene Gewalt schadet den Kindern nicht, sondern bietet ihnen eine Entlastung an und wird von den Kindern nicht so schrecklich wahrgenommen wie von Erwachsenen vermutet.

Carl Gustav Jung

Der Schweizer Psychologe Carl Gustav Jung (1875-1961) und seine Schüler fanden in Märchen und Mythen Erkenntnisse über die seelische Grundkonzeption der Menschen einer Kultur und dem kollektiven Unbewussten. Märchen sind aufzufassen als „*spontane Aussagen des Unbewussten über sich selber*“.

Verschiedene Urbilder, von Jung Archetypen genannt, zeigen menschliche Vorstellungsmuster des kollektiven Unbewussten. Diese existieren unabhängig von ihrer Geschichte und Kultur und sind daher in verschiedenen Märchen und Mythen auch immer wieder zu finden. Dazu zählen bestimmte Vorstellungen,

Gegenstände, Motive, Symbole oder Lebewesen. Ein Beispiel ist die Vorstellung der „Großen Mutter“ oder der Abstieg ins Totenreich. Für Jung und seine Schüler war das Märchen eine Darstellung innerseelischer Vorgänge.

In letzter Zeit nutzen vor allem Kindertherapeuten wie Kathrin Asper Märchen. Sie bearbeiten anhand der zauberhaften Figuren und Konstellationen verdrängte Erlebnisse und Traumata der Kinder.

In Mythen und Märchen wie im Traume sagt die Seele über sich selber aus, und die Archetypen offenbaren sich in ihrem natürlichen Zusammenspiel, als „Gestaltung, Umgestaltung, des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung.“

C.G. Jung 1976

Ausgestellte Bücher:

Bruno Bettelheim. Kinder brauchen Märchen. Stuttgart 1977
Bibliothek des Deutschen Alpenvereins, München

Der seit 1939 in Amerika lebende Kinderpsychologe Bruno Bettlheim (1903-1990) zeigt in seinem 1975 erschienenen Buch, dass gerade das Märchen dem Kind eine Möglichkeit gibt, die inneren Konflikte, die es in den verschiedenen Phasen seiner seelischen Entwicklung erlebt, intuitiv zu erfassen und in der Fantasie auszuleben und zu lösen.

Carl Gustav Jung. Der Mensch und seine Symbole. Olten 1968
Bibliothek des Deutschen Alpenvereins, München

Das Buch, das kurz nach Jungs Tod erschien, konzipierte er zusammen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern konzipiert.

Märchen, so Jung, sind Fantasieprodukte, aufzufassen als spontane Aussagen des Unterbewusstes über sich selbst. Mythen – und Volkserzählforscher beschäftigen sich über weite Strecken mit den gleichen Gegenständen wie die Tiefenpsychologen, die die Botschaften des Unbewusstes zu entschlüsseln versuchen.

Sagen als illustrierte Kinderbücher:

Elisabeth Tschudi. Die Alpenhex... ein Walliser Märchen. Basel 1996
Illustrationen: Elisabeth Tschudi-Steinmann
Bibliothek des Deutschen Alpenvereins, München

Michael Schirmer. Das wilde Männle. Ein Märchen aus den Allgäuer Bergen für Groß und Klein. Oberstdorf 1988
Illustrationen: Michael Schirmer
Bibliothek des Deutschen Alpenvereins, München

Karin Tscholl. Tiroler Märchen. Nach der Sammlung der Brüder Zingerle, frei erzählt von Frau Wolle. Innsbruck 2007
Illustrationen: Irmgard Jeserick
Bibliothek des Deutschen Alpenvereins, München

Der „sanfte Tourismus“, die lokale Zuschreibung von Sagen als Ziele für Wanderungen:

Michael Pröttel. Auf den Spuren geheimnisvoller Alpensagen. Unterwegs zu den Schauplätzen alter Sagen zwischen Füssen und Berchtesgaden. München 2007
Bibliothek des Deutschen Alpenvereins, München

Salzburg Tourismus (Hrsg.). Sagenhaft Wandern. 33 Wege zu versunkenen Welten. Salzburg 1995
Privatsammlung

Aus dem Vorwort: „ in 33 ausgewählten Routen von nicht mehr als einer Tageslänge führt dieser Wegweiser an Sagenorte in Stadt und Land Salzburg, wo Spuren und Merkmale an eine Zeit erinnern (...) als Drachen, Teufelslöcher, Wildfrauen und Schätz hütende Geister [die Sinne der Menschen beschäftigten].

Alte Sagenstoffe neu interpretiert:

Hannes Binder und Klaus Merz. Der Venediger. Zürich 2007
Privatsammlung

Die alte Sage vom Venedigermännchen wird zum Ausgangspunkt einer Erzählung mit einer eigenwilligen Illustration.

Alte Sagenstoffe neu interpretiert:

Paul Flora. Pfeifer Huisile, ein Südtiroler Hexenmeister. Innsbruck 1985
Sebastian Lindmeyr, München

Katharine Hess. Märchenhaftes Graubünden. Eine Auswahl von Bündner Märchen und Sagen. Chur 1998

Fotografien: Romano Pedetti

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins, München

Hans Haid. Similaun, Roman. Innsbruck 2008

Der Volkskundler Hans Haid aus dem Ötztal schreibt in seinem Roman vom alten und neuen Szenario rund um die sagenhaften Städte Tanneneh, Onanä und Danannä unter dem Gletschereis eines Ferners in Tirol, vermischt mit Schafreiben des Schäfers Virgil, den saligen Fräulein und dem Widerstand gegen die Zerstörung der Hochgebirgslandschaft durch Monsterbauwerke.

Tim Krohn. Quatemberkinder und wie das Vreneli die Gletscher brünnen macht. Roman. Berlin 1998

Der in Deutschland geborene Autor verwendet in seiner Sprache eine Vielzahl von Mundartaussdrücken, wie sie in Schweizerdeutschen Sagen gebräuchlich sind. Im Zentrum des Romans steht der Waisenknabe Melk. Als Quatemberkind lebt er im gegenwärtigen Alltag der Bergwelt. Gleichzeitig ist für ihn aber auch die wilde wundersame Welt der Sagen und Mythen Realität.

6 SAGENSAMMLUNGEN IM ALPENRAUM

Sagensammlungen in Deutschland

Die Geschichte des Sagensammelns in Deutschland ist untrennbar verbunden mit den Gebrüdern Grimm. Doch während durch die *Kinder- und Hausmärchen* (erschieden 1812/15) und die *Deutschen Sagen* (erschieden 1816/18) in anderen europäischen Ländern ein regelrechter Sammelboom einsetzte, scheint es, als hätte ihr Erfolg weitere Sammlungen in Deutschland eher gebremst.

Teilweise sogar beliebter als die Grimmschen Märchen war die 1845 herausgegebene Sammlung *Deutsches Märchenbuch* von Ludwig Bechstein (1801-1860). Interessanterweise scheint die Religionszugehörigkeit eine Rolle bei der Sammeltätigkeit zu spielen: Im (evangelischen) Norden von Deutschland war die Sammeltätigkeit immer höher als im (katholischen) Süden.

Sagensammlungen im bayerischen Alpenraum

Obwohl in Bayern die Sagenvielfalt so groß ist wie kaum an einem andern Ort, waren vor allem die Anfänge der Sagensammlung sehr spärlich und mühsam. Trotz mehrfacher Aufrufe, unter anderem vom Adam Weishaupt (1748-1830), dem Gründer des Illuminatenordens, der 1786 ein historisches Museum für Bayern plante, waren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Sammlungen bayerischer Sagen eher die Ausnahme. Danach entstanden innerhalb von zehn Jahren gleich mehrere große Sammlungen: Friedrich Panzers (1794-1854) *Beitrag zur deutschen Mythologie*, eine zweibändige Sammlung mündlicher Überlieferungen von 1848, das *Sagenbuch der bayrischen Lande* von Alexander Schöppner

(1820-1860) von 1852/53 und 1855 *Aus dem Lechrain. Zur deutschen Sitten- und Sagenkunde* von Karl Freiherr von Leoprechting (1818-1864). Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden dann weitere Sammlungen mit engerem regionalen Bezug wie 1902 Karl August Reisers *Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus*.

In den 1920er Jahren wurde mit rund vierzig neu herausgegebenen Sammlungen innerhalb eines Jahrzehnts der Höhepunkt der Sagenpublikationen erreicht. Es waren vor allem Lehrer und Geistliche, die Sagen aus bayerischen Landschaften sammelten.

Sagensammlungen im österreichischen Alpenraum

Die Sagensammlung in Österreich wurde nachhaltig von den Gebrüder Grimm beeinflusst und angeregt, auch wenn Jacob Grimm zunächst ohne Erfolg zur Sammlung aufrief. Die Brüder Ignaz (1825-1892) und Josef (1831-1891) Zingerle, Herausgeber einer der ersten und wichtigsten österreichischen Märchensammlungen, den *Kinder- und Hausmärchen aus Tirol* von 1852, standen zum Beispiel in engem Briefkontakt mit den Grimms und holten immer wieder Rat ein.

Auffällig ist die sehr unterschiedliche Intensität der Sagensammlung in Österreich je nach Region. In Tirol entstanden sehr viele Publikationen wie zum Beispiel die *Sagen und Märchen aus Tirol* von Josef Hammerle (1821-1907) von 1854 oder das *Sagenkränzlein aus Tirol* von Martinus Mayer (1821-1897). Auch in Vorarlberg wurden intensiv Sagen gesammelt, allen voran von Josef Vonbun (1824-1870). In Südtirol, den Dolomiten, war vor allem Karl

Felix Wolff tätig. In den anderen Regionen Österreichs entstanden kaum Sagensammlungen.

Sagensammlungen im Schweizer Alpenraum

Sagen und Legenden spielten in Schweizer Chroniken schon früh eine bedeutende Rolle. Auch die Gründungsmythen der Schweizerischen Eidgenossenschaft wurden jahrelang als mündliche Überlieferungen weitererzählt, bevor sie niedergeschrieben wurden.

Doch der eigentliche Auslöser zum Sammeln von Sagen war die Herausgabe der *Deutschen Sagen* (1816/18) der Gebrüder Grimm. Daraus entstammten 46 Sagen aus älteren schweizerischen Sammlungen. Eine Vielzahl von Reisenden, Pädagogen, geistlichen und weltlichen Dichtern machte sich vor allem mit patriotischer Absicht auf die Suche nach einheimischen Sagen: Der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommende Nationalstaatsgedanke und die helvetische Einheit brauchten Legitimationen. Die ersten Sammlungen mit wissenschaftlichem Anspruch entstanden 1856 im Aargau, 1865 im rätoromanischen Sprachraum und in der Innerschweiz sowie 1872 im Wallis.

Seit 1920 begannen Sagensammler in „Feldforschung“ wortgetreue Aufzeichnungen „aus dem Mund des Volkes“ zusammenzutragen und als Sagensammlungen herauszugeben. Auffällig ist, dass diese ersten regionalen Sammlungen alle aus Bergregionen stammen. Als erste Mundartsammlung publizierte Melchior Sooder (1885-1955) *Zelleni us em Haslital* (erschieden 1943). Der Altdorfer Spitalpfarrer Josef Müller (1870-1929) hielt durch

seine seelsorgerische Tätigkeit engen Kontakt zu Erzählerinnen und Erzählern. Sie wurden als *Sagen aus Uri* zwischen 1926 und 1945 publiziert. Müllers Sammlung bildet die Grundlage des Buchs *Goldener Ring über Uri* (1941) vom Urner Landarzt Eduard Renner (1891-1952).

Der Berner Gymnasiallehrer und Offizier Johannes Jegerlehner (1871-1937) arbeitete mit einer Gruppe von fünf einheimischen Lehrern zusammen, um Sagen aus dem Wallis zusammenzutragen. Bei seinen eigenen Feldforschungen kam es nicht selten vor, dass er seine Gewährsleute mit Schnaps und Tabak zum Erzählen brachte.

Arnold Büchli (1885-1970) ist wohl der bedeutendste Feldforscher unter den Schweizerischen Sagensammlern.

7 GESCHICHTEN ALS SPUREN DER MENSCHEN

Menschen erzählen sich Geschichten von dem, was sie bewegt. Die Lebensumstände der Menschen im Alpenraum werden stark von der besonderen Topografie und dem extremen Klima geprägt. Unerklärliche Phänomene und bedrohliche Naturkräfte werden in vielen Sagen und Märchen beseelten Wesen zugeschrieben. Als gutmütige Riesen, Männchen, Weiblein und geisterhafte Verstorbene bevölkern sie – meist unsichtbar – den Lebensraum der Menschen und bilden versteckte Parallelwelten. Immer wieder kommt es zu fantastischen Begegnungen zwischen Menschen und diesen Wesen. Je nach Art des Zusammentreffens und dem Verhalten der Menschen, erhalten diese Hilfe oder werden bestraft.

Oft werden die in Sagen und Märchen gewonnenen Erkenntnisse und gesellschaftlichen Normen in Form von Geschichten an die nächste Generation weiter gegeben. Wir erhalten heute Einblicke in die Vorstellungen und die traditionelle Alltagswelt der Menschen in den Bergen.

So einzigartig einzelne Sagen auch scheinen mögen, sind sie doch selten an einen Ort gebunden. Gleiche und ähnliche Motive finden sich oft an verschiedensten Orten. Als „Wandersagen“ sind sie über den ganzen Alpenraum und darüber hinaus anzutreffen. Sie zeigen, dass die Alpen keineswegs eine abgeschlossene Region waren, sondern ein Raum des ständigen Austausches: Der überregionale Handel führte Waren durch die Täler und über die Pässe. Hinzu kam die regionale Binnenwanderung von Arbeitskräften. Beides sorgte für einen Kontakt selbst der entlegensten Täler zur „großen, weiten Welt“. Und mit den Menschen wanderten auch die Geschichten.

8 ... OB'S WAHR IST?

Auch in der heutigen, scheinbar bis in den letzten Winkel erschlossenen Welt, spielt sich immer wieder Unbegreifliches ab. Als „Urban Legends“ verbreiten sich diese moderne Sagen, Mythen und Großstadtlegenden über die gedruckten und elektronischen Massenmedien in Windeseile rund um den Erdball.

Anders als der Name vermuten lässt, spielen manche der Geschichten auch in ländlichen Gegenden. Gerade die durch die Topografie gegebenen Gefahrensituationen und die Einsamkeit der Berge lassen manche Geschichten erst entstehen.

Fast immer lässt sich die Quelle dieser skurrilen Anekdoten nicht mehr ausmachen. Sensationsgier, aber auch mangelnde Recherche von Redakteuren führen dazu, dass solche Meldungen auf der Seite mit „Vermischten Meldungen“ in Zeitungen zu finden sind – und damit weiterverbreitet werden.

Die Protagonisten moderner Sagen sind normalerweise nicht namentlich bekannt. Allerdings wird oft berichtet, dass diese ungewöhnliche Geschichte dem Freund eines glaubwürdigen Bekannten passiert sei.

Immer wieder treten ähnliche Motive auf wie tote Taucher im Wald, plötzlich verschwundene Anhalterinnen oder Warnungen vor terroristischen Anschlägen. Gerne werden auch Schauer-geschichten über große Konzerne (z. B. Rattenzähne im Hamburger) und Lebensmittel (z. B. Blut in Schokolade) verbreitet.

Auch die Alpen haben ihre modernen Unerklärlichkeiten wie problematische Erstbesteigungen, unerklärliche Ereignisse und verborgene Schätze.

Spuren im Schnee

Bei uns ist die Suche nach dem Yeti, dem sagenhaften Schneewesen aus dem Himalaya, untrennbar mit Reinhold Messner verbunden. Jahrelang war er davon überzeugt, einen Yeti gesehen zu haben.

Doch die Gerüchte um den rätselhaften Schneemenschen sind wesentlich älter. 1921 berichtete Charles Howard-Bury, wie er bei der Besteigung des Mount Everest in sechstausend Metern Höhe dunkle Schatten über Schneehänge huschen gesehen habe. Der englische Bergsteiger Eric Shipton lieferte 1951 einen deutlichen Fußabdruck im Schnee, fotografiert am Melungtse-Gletscher. Die englische Zeitung Daily Mail schickte darauf eine gewaltige Yeti-Expedition aus, die Fußspuren, Lagerplätze und Exkremente fand.

Es entstanden weitere Spekulationen, zum Beispiel, dass es sich um einen Abkömmling einer drei Meter großen ausgestorbenen Menschenaffenart handle, oder um Neandertaler, die in der Abgeschiedenheit überlebt hätten.

Bereits Anfang der vierziger Jahre beschrieb der Tibet-Forscher Ernst Schäfer den Tibetbären, der hoch aufgerichtet "eine wilde, fast menschenähnliche Gestalt" annehme. Doch all diese Erklärungen tun der Legendenbildung keinen Abbruch, und inzwischen ist der Yeti im Himalayat fast eine Touristenattraktion geworden.

Quellenangaben:

Aug' in Aug' mit dem Yeti. tz, 18. August 1998
BR Zeitungsarchiv, München

Der Schneemensch hat ein dickes Fell. Quick, 28/1955
Archiv des Deutschen Alpenvereins, München

Deconstructing Yeti. Abendzeitung, 1.Oktober 1998
Bayerische Staatsbibliothek, München

Beben am Gotthard

In der Nacht vom 25. März 2006 um 22.42 Uhr hörte man im Schweizerischen Faido im Kanton Tessin einen lauten Knall, danach ging ein Zittern durch Landschaft und Gebäude. Eine Gegend, in der es bisher noch nie gebebt hatte, wurde von einem Erdbeben mit der Stärke 2.4 auf der Richterskala erschüttert.

Zwei Tage später erhielten die vom Erdbeben betroffenen Gemeinden einen Brief von der Baufirma AlpTransit, die hier im Untergrund bis 2016 den Gotthard-Eisenbahn-Basistunnel für die Hochgeschwindigkeits-Zugverbindung zwischen Nord und Süd baut. Das Epizentrum, das nur dreihundert Meter neben dem Tunnel lag, verursachte an der Baustelle beträchtliche Schäden. Die Region galt bisher als geologisch ruhig; Geologen stehen vor einem Rätsel. Nur Faidos Gemeindepräsident hat ein definitives Urteil: „jetzt rächt sich der Berg an den Menschen“.

Quellenangabe:

Unheimlich! Neat-Bohrer löste Erdbeben aus. SonntagsBlick, 2.April 2008

Schweizerische Nationalbibliothek, Bern

Der Berg rächt sich an den Menschen. SonntagsBlick, 2.April 2008

Schweizerische Nationalbibliothek, Bern

Immer Ärger mit der Neat. SonntagsBlick, 2.April 2008

Schweizerische Nationalbibliothek, Bern

Verschundene Bergsteiger

Ein Münchner Ehepaar wurde 1987 zusammen mit einer weiteren Frau am Salzburger Untersberg vermisst. Trotz mehrtägiger Suche konnten sie nicht aufgefunden werden. Das rätselhafte Verschwinden und Informationen, dass dieses Trio gerne Höhlen besichtigte, nährten bald Gerüchte, dass die Vermissten "beim Kaiser Karl" seien. Drei Monaten später tauchten die drei auf einem Schiff am Suezkanal auf. Legenden, sie waren in eine Zeitsprunghöhle geraten, bestätigten sich nicht.

Quellenangabe:

Jetzt können Bergretter nur noch auf den Zufall hoffen.
KronenZeitung, 22.August 1987
Archiv KronenZeitung

Vermisste Bergsteiger am Suezkanal aufgetaucht. KronenZeitung,
17.November 1987
Archiv KronenZeitung

Vermutung

Sir Edmund Hillary und der Sherpa Tenzing gelten als Erstbesteiger des Mount Everest. Doch bis heute gibt es das Gerücht, George Mallory und Andrew Irvine hätten bereits 1924 auf dem Gipfel des höchsten Bergs gestanden. Fakt ist, dass die beiden Engländer von der Erstbesteigung nicht mehr zurückkehrten. Ob sie vorher den Gipfel erreichten, wird bis heute spekuliert. Verschiedenste Expeditionen versuchten Beweise zu erbringen, wie etwa die Kamera mit dem vermuteten Gipfelfoto. Am 1. Mai 1999 fand man in 8200 Metern Höhe die konservierte Leiche von Mallory. Allerdings sorgte auch dieser Fund für keine endgültige Klarheit: Mallory hatte versprochen, das Foto seiner Frau Ruth auf den Gipfel zu legen – bei seiner Leiche wurde dieses Foto nicht mehr gefunden, hatte er es auf dem Gipfel zurückgelassen?

Quellenangabe:

Fighting Their Way to the Top of the World. The Washington Post,
1. Juni 1924

Archiv Amerikahaus, München

Die Everest-Expedition gescheitert. Münchner Neueste Nachrichten,
29. Juni 1924

Münchner Stadtarchiv, München

“Das phantastische Rätsel des Jahrhunderts”. Der Spiegel, 30. Juni
1986

Archiv des Deutschen Alpenvereins, München

Behauptung!

Der Südtiroler Cesare Maestri und der Österreicher Toni Egger sollen am 30. Januar 1959 eine der größten alpinistischen Herausforderungen der südlichen Anden, den Cerro Torre in Patagonien, über die Nordwand bezwungen haben.

Beim Abstieg verunglückte Egger tödlich. Da seine Kamera das Gipfelfoto enthielt und beim Absturz verloren ging, konnte Maestri nie beweisen, dass sie den Gipfel tatsächlich erreichten. Immer größer wurden in Bergsteigerkreisen die Zweifel, ob Maestri und Egger tatsächlich auf dem Gipfel stand.

Maestri selbst nährte die Zweifel an seiner Erstbesteigung, weil er elf Jahre später zum Cerro Torre zurückkehrte. Mit Hilfe eines Kompressors und etwa dreihundert Bohrhaken wollte er sich die Südwest-Flanke "hinaufbohren". Am 2. Dezember 1970 erreichte er das Ende der Felswand unterhalb des Gipfels, verzichtete aber darauf, den unstabilen Gipfelschneepilz zu besteigen. Maestri sah den Berg damit für sich als bestiegen an und betrachtete seine Ehre als wieder hergestellt. Doch für seine Kritiker galt der Berg noch immer als unbestiegen!

Noch heute hängt der Kompressor eine Seillänge unterhalb des Gipfelschneepilzes und gibt Maestris Aufstieg den Namen „Kompressorroute“.

Die erste anerkannte Besteigung des Cerro Torre fand 1974 durch die von Casimiro Ferrari geleitete Expedition statt.

Quellenangabe: www.radiobremen.de

Festung in den Alpen

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, die Niederlage der Deutschen Wehrmacht war schon absehbar, mehrten sich in der ausländischen Presse Gerüchte über eine deutsche Alpenfestung. Anfangs vermutlich vom Schweizer Geheimdienst in die Welt gesetzt, wurden die Berichte vom amerikanischen Geheimdienst übernommen. Doch auch der deutsche Geheimdienst und die nationalsozialistische Propaganda nahmen diese Gerüchte auf und unterstützten die Angst der Alliierten mit gezielten Falschinformationen.

Der Oberkommandierende der amerikanischen Streitkräfte war von der Idee der Alpenfestung so überzeugt, dass er beim Einmarsch in Deutschland nicht, wie mit den verbündeten Engländern und Russen vereinbart, nach Berlin, sondern Richtung Süden marschierte. Hier trafen die US-Streitkräfte allerdings nur auf geringen Widerstand, das letzte Bollwerk der Nazis entpuppt sich als Geheimdienstlegende.

Im Norden hatten die Russen den ungeteilten Triumph, Berlin eingenommen zu haben – so prägte das Gerücht der Alpenfestung die Entwicklung Europas nach 1945 nicht unwesentlich mit.

Quellenangabe:

Hitlers Hideaway. The New York Times, 12.November 1944
Archiv des Deutschen Alpenvereins, München

„Festung Berchtesgaden?“. Die Weltwoche, 2.Februar 1945
Schweizerische Nationalbibliothek, Bern

Aus der bayerische Fantasie

Der Legende nach gilt der Wolpertinger als sehr scheu. Die im Wolpertinger-Museum in Mittenwald und im Deutschen Jagd- und Fischereimuseum in München ausgestellten Exemplare haben meist einen gehörnten Hasenkopf. Die Körper haben in der Regel Extremitäten verschiedener Tierarten. So besitzt der Wolpertinger oft Flügel statt Vorderläufen und die Hinterbeine von Wasservögeln. Die Arten der Jagd unterscheiden sich regional sehr deutlich. Eine allgemein bekannte Regel lautet jedoch, dass Wolpertinger in der Abenddämmerung bei Vollmond ausschließlich von jungen, gut aussehenden Frauen gesichtet werden können, wenn diese sich der Begleitung eines zünftigen Mannsbildes anvertrauen. In anderen Gegenden können sie bei Vollmond mit einem offenen Rucksack und einer Kerze gefangen werden. Angelockt durch das Kerzenlicht, kann man den Wolpertinger mit Hilfe eines Spatens in den Sack treiben. Laut Angaben im Münchner Jagd- und Fischereimuseum ernährt sich der Wolpertinger ausschließlich von „preußischen Weichschädeln“.

Quellenangabe: Internet

Gold im Alpensee

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges kursieren Gerüchte, die Nationalsozialisten hätten auf der Flucht vor den Alliierten Goldschätze in verschiedenen bayerischen und österreichischen Seen, allen voran im Toplitzsee im Salzkammergut und im Walchensee versteckt.

Augenzeugen berichteten, dass Wehrmachtsoldaten im April 1945 mehrere schwere Kisten im Toplitzsee versenkten. Ob Geld, Gold oder wichtige Dokumente in den Kisten waren, ist bis heute ungeklärt. Immer wieder gingen Schatzsucher auf Tauchgänge. Als nach einer dubiosen Tauchaktion ein Taucher im See ertrank, wurde der Toplitzsee von 1963 bis 1983 für jegliche Unterwasseraktivitäten gesperrt.

Immer wieder suchten Journalisten und Wissenschaftler den See ab. 1959 fand ein Team des Magazins *Stern* bündel- und kistenweise gefälschte britische Banknoten, insgesamt neun Millionen Pfund, gedruckt im KZ Sachsenhausen. Im Jahr 2000 durchsuchte das amerikanische Unterwasserunternehmen, das auch die *Titanic* aufgefunden hat, mittels Ultraschall den zugefrorenen See – allerdings erfolglos.

Quellenangaben:

Der Schatz vom Walchensee. Süddeutsche Zeitung, 16. September 1998

Archiv Süddeutsche Zeitung, München

Liegt doch Gold im Toplitzsee?. Abendzeitung, 27. Juni 1998
Bayerische Staatsbibliothek, München

Goldrausch in Südtirol. Abendzeitung, 8. Juni 1983
Bayerische Staatsbibliothek, München

Vergessen im Sessellift

Im Sessellift vergessen zu werden und in Kälte und Einsamkeit übernachten zu müssen, gehört zu den Schreckensvorstellungen vieler Wanderer und Skifahrer. Deswegen wird die Geschichte wohl immer noch an Stammtischen und auf Hütten erzählt und fand sogar Eingang in die berühmteste Sammlung moderner Legenden *Das Huhn mit dem Gipsbein*.

Immer wieder erscheinen in Tageszeitungen erfundene und manchmal auch wahre Notizen, dass Fahrgäste am Ende des Bahnbetriebes vergessen wurden und die Nacht im Sessellift ausharren oder abspringen mussten.

Quellenangaben:

Mutterinstinkt im Skilift. Focus, 2/2002

Zeitschriftenarchiv Münchner Stadtbibliothek, München

9 MÄRCHENTEXTE

SCHWEIZ / BERN

Die Sage von der Blümlisalp

Wer kennt ihn nicht, den schneeweißen, dreigipfligen Berg namens Blümlisalp? Er ist das Wahrzeichen des Frutiglandes und des Kientals. In alten Zeiten waren aber nur die obersten Gipfel mit Eis und Schnee bedeckt, der größte Teil des Berges bestand aus saftigen Alpweiden mit vielen bunten Blumen. Es war die beste und ertragreichste Alp weit und breit. Die Kühe mussten dreimal am Tag gemolken werden und dicke, prächtige Käselaibe füllten die Speicher. Der Senn wurde immer reicher. Eines Tages holte er sich eine junge, aber hochmütige Magd ins Haus. Um ihr zu gefallen und damit ihre Füße nicht schmutzig wurden, baute er aus Käselaiben einen Weg ums Haus. Die Fugen füllte er mit süßer Alpbuttermilch, und mit frischer Milch wusch er jeweils den Dreck von den Stufen. Die beiden lebten in Saus und Braus und hielten sich nicht mehr an die Sitten des Landes. An einem heißen Sommertag machte sich die Mutter des Sennen auf den Weg. Sie wollte mit ihrem Sohn auf der Alp sprechen und ihn von diesem schlechten Tun abbringen. Müde und durstig erreichte sie die Alphütte. Der Bursche ließ aber nicht mit sich reden, im Gegenteil, er lachte die Mutter nur aus, und auf Geheiß seiner Geliebten servierte er ihr extra verschmutzte, saure Milch. Entsetzt und wütend wandte sich die Mutter zum Gehen. Atemlos erreichte sie den Talgrund. Sie schaute hinauf zur Alp, hob ihre Arme und rief "Gott straf euch heute noch, ihr Frevler. Seid auf immer und ewig verflucht auf der Blümlisalp!" Nun begann ein

Tosen und Rauschen, schwarze Wolken türmten sich um den Berg, und riesige Fels- und Eisbrocken stürzten von den Gipfeln hinunter auf die Alp. Das Brüllen von Tieren und Menschen vermischte sich mit dem Toben der Elemente. Von nun an blieb die Blümlisalp weiß und kalt. Alle Versuche, sie vom Eispanzer zu befreien, schlugen fehl. Manchmal, wenn ein heftiges Unwetter tobt am Berg, steigen der Senn und seine Dirne aus den Schründen empor und rasen brüllend und tosend über Berg und Tal mit dem Sturm um die Wette. Wehe den Menschen, die ihnen dabei begegnen!

Quelle: Jacob und Wilhelm Grimm. Deutsche Sagen. Kassel 1816/18

Die Blümlisalp gehört zum schneebedeckten Hochgebirge der Berneralpen und ist von weither gut sichtbar. Die weiten Berghänge werden in der Sage als verschüttete Alp angesehen. Frevelhaftes Verhalten und verschwenderischer Lebenswandel der Senner führte dazu, dass sich die Kräfte der Natur gegen die Menschen richteten und die einstmals „gesegnete“ Alp zerstörten.

SCHWEIZ / URI

Die Teufelsbrücke

Schon lange hatte es die Urner geärgert, dass ihnen der gewaltige Felsriegel des Bätzberges den Zugang zum Urserental und zum Gotthard versperrte. Sie fassten daher den kühnen Plan, einen Saumweg durch die unheimliche Schöllenschlucht anzulegen.

Wirklich gelang es ihnen, ziemlich weit voranzukommen. Als sie jedoch jene Stelle erreichten, wo sich die schäumende Reuss zwischen senkrechten Felswänden hindurchzwängt, blieben sie ratlos stehen. Der Landammann rief verzweifelt: "Da soll der Teufel

eine Brücke bauen!" Kaum waren seine Worte an der Felswand verhallt, stand der Gehörnte leibhaftig vor ihnen und sagte: "Ich will euch die Brücke bauen. Aber der Erste, der darüber geht, soll mir gehören". Ohne lang zu überlegen, willigten die Uerner ein. Als sie nach drei Tagen zurückkehrten, wölbte sich tatsächlich eine Brücke in kühnem Bogen über die schwindelnde Tiefe und der Teufel wartete grinsend auf seinen Lohn. Die listigen Uerner hatten jedoch einen Ziegenbock mitgebracht. Kaum hatte dieser den Gehörnten entdeckt, rannte er in gewaltigen Sätzen über die Brücke auf ihn zu. "So, das ist der Erste, den magst du behalten", riefen die Uerner frohlockend. Der geprellte Teufel zerriss den Bock in hundert Fetzen und raste wutschnaubend weg. Er holte einen haushohen Stein, mit dem er die Brücke zerschmettern wollte. Unterhalb Göschenen musste er jedoch die schwere Bürde abstellen und verschnauften. Ein altes Frauchen, das des Weges kam, erkannte den Bösewicht und ritzte schnell ein Kreuz in den Stein. Als der Teufel das ihm verhasste Zeichen erblickte, ließ er den Stein stehen und versank unter Wutgeheul im Boden. Seither hat er sich im Uernerland nicht mehr gezeigt.

Quelle: Meinrad Lienert. Schweizer Sagen und Heldengeschichten. Stuttgart 1915

Sagen um Bauwerke, die nach menschlichem Ermessen nur mit übernatürlichen Kräften zu errichten waren, insbesondere Brücken über wilde Schluchten, sind im Alpenraum weit verbreitet. Der Lohn des Baumeisters ist in der Sage *Die Teufelsbrücke* die erste lebende Seele, die die Brücke überquert. Statt eines Menschen ist dies jedoch ein gehörntes Tier. Die Seele dieser Tiere galt der des Menschen als nahe verwandt. Die Sage von der Teufelbrücke, die auf dem Weg über den Gotthard in der Schöllenschlucht zwischen Göschenen und Andermatt heute noch zu besichtigen ist, gehört zu den Gründungsmythen der Schweiz.

Das Bergmännlein

In Untervaz lebte ein armer Mann mit seiner Frau und seinen fünf Kindern. Er wusste kaum wie er seine Familie ernähren sollte, besaß er doch nur eine einzige Geiß. Als die Geiß eines Abends nicht von der Bergweide zurückkam, war die Familie sehr traurig. Im Taggrauen stieg der arme Mann bergan und begann die Geiß zu suchen, fand sie aber nicht.

Als er sich müde unter einen Felsvorsprung legte und einschlief, hatte er einen Traum. Der Gott der Träume hielt einen Spiegel vor das Auge seiner Seele, worin er sah, wie ein Männlein, in ein weites, grünes Mäntelein gehüllt, auf dem Kopfe ein spitzes, rotes Käpplein, seine verlorene Geiß an der Hand führend, vor ihm her trat. Die Geiß war über und über mit Schneckenhäuslein und Muschelschalen behängt war.

Als der Schläfer erwachte, fand er alles so wie er es in seinem Traum gesehen hatte. Auch ein schneeweißes Tüchlein, kleine Gemskäslein und eine Kristallschale mit Gemsmilch lagen vor ihm. Außer sich vor Freunde trat er zusammen mit seiner Geiß den Heimweg an. Zu Hause löste er die Scheckenhäuschen und Muschelschalen sorgfältig aus den Haaren der Geiß und legte sie auf das weiße Tüchlein, wie das Bergmännchen es ihm aufgetragen hatte. Am Morgen fand er Gold, Silber und Edelsteine auf dem Tüchlein. Jetzt konnte der Mann sich ein schönes Anwesen kaufen, oben auf der Weide, wo er dem Männlein jeden Abend eine Schale Rahm hinausstellte, so, wie er es gewünscht hatte. So stand er Zeit seines Lebens in Gunst und Bund mit dem Bergmännchen.

Quelle: Romano Pedetti und Katharina Hess. Märchenhaftes Graubünden. Chur 2003

Männlein oder Zwerge gibt es in der Welt der Sagen überall. Meist wohnen sie unter der Erdoberfläche oder in speziellen Höhlen. Als „Heidenleutchen“, die vor den Menschen hier lebten, verstecken sie sich meist und werden am jüngsten Tag wieder auf die Erde zurückkehren. Menschen, die ihnen wohl gesonnen sind, helfen oder beschenken sie reich, allerdings müssen die Menschen sich an ihre Regeln halten, sonst werden sie bestraft.

ÖSTERREICH / VORARLBERG

Das Venedigermännchen

Auf der Alpe Gaphal zeigte sich immer wieder ein Venedigermännlein. Es suchte sorgsam Steine zusammen und verschwand dann auf einmal wieder. Einmal beobachtete ein Hirtenbub das Männlein, als es mit dem Ordnen und Packen seiner Steine beschäftigt war. Es mochte ihm das ganze Treiben aber doch recht dumm vorkommen, denn er sagte halblaut zu sich selbst: "Es gibt doch närrische Leut auf der Welt." Darüber ergrimmte das Venedigermännlein und brummte: "Du blöder Bub, wirfst oft einer Kuh einen Stein nach, der mehr wert ist als die ganze Kuh." Diese Rede merkte sich der Bub und auch, wie die Steine aussahen, auf die der Venediger so aus war, und las dann später neben dem Viehhüten auch solche Steine zusammen. Als er einen Haufen zusammen hatte, ging er damit in die Welt, um sie zu verkaufen, aber niemand wollte sie. Endlich kam er nach Venedig und bot dort einem noblen Herrn seine Steine an. Der Herr hieß ihn mit seiner Ware ins Haus kommen. Der Bub stieg mit dem noblen Venezianer eine breite Marmortreppe hinan und kam in einen großen, goldprunkenden Saal. Da verschwand der Venezianer in einem

Nebengemach. Nach einer Weile kam aus dem gleichen Gemach ein kleines Männlein heraus, das der Bub so gleich als das Venedigermännchen von der Alpe erkannte. Das Männlein musterte den Knaben und die Steine und sagte: "Du Spitzbube, du wärest nun in meiner Gewalt, und ich könnte dich töten, weil du mir mein Handwerk abgeschaut hast. Für diesmal will ich dir das Leben schenken, aber wehe dir, wenn du wieder kommst!" Er zahlte ihm dann für die Steine eine beträchtliche Summe Geldes aus, stellte ihn beim Abschied vor einen großen Spiegel und sagte. "Da kannst du noch schauen, was deine Leute zur Stunde daheim tun." Der Bub schaute in den Spiegel und sah sein Zuhause. Die ganze Familie saß um einen Tisch beim Mittagessen. Dies Bild weckte Heimweh in dem Buben und er eilte mit dem Erlös der Steine nach Hause und blieb ein wohlhabender Mann.

Quelle: Franz Josef Vonbun. Die Sagen Vorarlbergs. O.O 1858

Die Sagen von den Venedigermännchen sind im Alpenraum – insbesondere in Gegenden mit Bergbau – weit verbreitet. Als wandernde Erzsucher haben sie besondere Kenntnisse von verborgenen Schätzen, Erzen, Goldadern und alchimistischen Praktiken.

DEUTSCHLAND / ALLGÄU

Trudd heiratet

Ein Bauernbursche von Oberstdorf wurde des Nachts so oftmals "vom Schrott" geplagt und gedrückt, dass er es fast nicht mehr aushalten konnte und darob ganz abmagerte und krank wurde. Obwohl man doch alles verschlossen hielt, selbst das Schlüsselloch, so kam "der Schrott" doch immer wieder. Man suchte

zuletzt das ganze Schlafzimmer genau ab, um zu erfahren, wo er denn immer hereinkommen könne und fand in der Wand ein unverschlossenes Bohrloch. Da riet man dem Burschen, er solle, sobald er wieder nachts etwas kommen merke, schnell ein Kissen ins Zimmer hinauswerfen und dann schnell ein Zäpflein in das Loch stecken, dass der Schratt nicht mehr hinaus könne und gefangen sei. Der Schratt kann nämlich, wie die Hexen, immer nur da hinaus, wo er hereingekommen ist. Der Bursch machte es so, als er wieder was merkte vom Schratt, und siehe da, am Morgen fand man in dem Zimmer auf dem Kissen ein junges und ganz hübsches Frauzimmer sitzen. Das Mädchen wusste nicht, wer sie sei und woher sie gekommen war. Sie kannte niemanden und wusste nicht wohin sie gehen sollte, da sie aber nicht unrecht schien, behielt man sie gleich als Magd im Hause. Sie erwies sich als fleißig, und so gefiel sie den Leuten immer besser, vor allem dem Sohne des Hauses, der sie sogar heiratete. Sie lebten beide gut und glücklich zusammen; denn sie war ein gutes Weib, nur dass sie immer heimlichem Gram anzuhängen schien und oft traurig war. Da fragte sie der Mann einmal, welcher geheimer Kummer sie denn drücke, es müsse ihr offenbar etwas fehlen, und da erklärte das Weib, wenn sie nur doch auch wüsste, woher sie denn wäre und wie sie eigentlich in das Haus gekommen sei und jammerte dem Manne lange vor. Da führte er sie in sein früheres Schlafzimmer und zu der Wand hin und sprach: "Sieh, da herein bist du gekommen!" und zog das Zäpflein aus der Wand heraus. Kaum aber war das Loch frei, so verschwand augenblicklich das Weib, das nun wieder durch das Bohrloch hinaus entkommen war.

Quelle: Karl Reiser. Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. Kempten / München 1894

Die Sage über den Trudd, oder je nach Region auch Trute oder Toggeli, findet sich im gesamten Alpengebiet. Sie „erklärt“ das Phänomen des Alpdruckes: Wenn jemand beim Schlafen kaum noch Luft kriegt, sitzt „etwas“ auf seiner Brust; der Schläfer hat unangenehme Träume. Man brachte diesen „Alpdruck“ mit einem (meist) weiblichen Wesen in Verbindung. Oft waren es Menschen, die sich nachts – ohne ihr Wissen – verwandelten und bestimmten Menschen Schaden zufügen mussten. Einziges Mittel gegen diesen Schadenzauber wäre es, so die Erzählungen, alle Löcher und Ritzen des Schlafgemachs mit spitzen Gegenständen nach außen abzuschließen.

ÖSTERREICH / ÖTZTAL

Tanneneh

Hoch im Gebirge lag vor Zeiten eine Stadt, die hieß Tanneneh; deren Bewohner waren friedfertig, lebten genügsam und in brüderlicher Eintracht. Es ward aber anders, als der Wohlstand zunahm und daraus bei vielen der Reicheren auch Gewinnsucht und Übermut erwuchs. Sie wurden knauserig, begannen die Ärmern zu verachten. Einmal versammelten sich die Vornehmsten und Ältesten und beschlossen einen Turm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reichte, und oben in den Turm eine Glocke hängen, deren Schall weithin gehört würde. Aber nur bei den Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen der Reichen sollte sie läuten, für die Armen nicht.

Diesen Plan führten die Leute von Tanneneh auch wirklich aus, und von da an kannte ihr Hochmut und ihre Üppigkeit keine Grenzen mehr. Unbarmherzig und nur ihren Lüsten fröndend lebten sie dahin.

Einst kam ein armer Pilgersmann nach Tanneneh und bat um Herberge und Almosen. Die übermütigen Stadtleute aber wiesen ihn mit Hohn ab und hetzten ihn mitleidslos mit Hunden davon. Da ergrimmte der Arme und sprach:

“Stadt Tanneneh,
Weh dir, o weh!
Es fällt ein Schnee
Und apert nimmermehr.”

Gleich begann es zu schneien, so dicht und anhaltend wie nie, und die Schneewolken hüllten die ganze Stadt ein. Die große Glocke läutete um Hilfe, so laut sie konnte, aber niemand vermochte durch den Schnee zu dringen. Als das Schneien endlich aufhörte, war von Tanneneh und seinen Bewohnern keine Spur mehr zu sehen; eine dichte, vereiste Schneekruste bedeckte sie und blieb für alle Zeit.

Jetzt noch hört man zuweilen tief unten im Gletscher ein Regen und Raunen, wie von einer volkreichen Stadt. Und zuweilen in der Morgenfrühe oder im Abenddämmer soll noch der hohe Stadtturm sichtbar sein.

Quelle: Max Stebich. Alpensagen. Wien 1958

Es gibt eine Vielzahl von außergewöhnlichen und reichen Städten in den Bergen, wie zum Beispiel "Donanä", "Onanä" oder eben "Tanneneh". Lasterhaftigkeit und Frevel haben zur Bestrafung durch die Kräfte der Natur geführt. Schnee und Eis zerstörten die Städte und deckten sie zu. Gletscher gelten in den Sagen als die unwirtlichsten aller Orte. Hier müssen die „armen Seelen“, eingefroren im Eis, wehklagend ihre Sünden verbüßen.

Vom Walchensee

Vom Walchensee wusste sich unser Volk in Stadt und Land früher viel zu erzählen. Man ging lange Zeit davon aus, dass der See unterirdisch mit dem Meer verbunden wäre, da, als im Jahr 1755 in Portugal die Stadt Lissabon vom Erdbeben zerstört und größtenteils vom Meer verschlungen wurde, auch der Walchensee an fing zu brausen.

In den Tiefen lebt ein mächtiger Waller mit Augen so groß wie Feuerräder, der den ganzen See ausspannt. Seit tausend und mehr Jahren hält er seinen Schweif im Maul. Wenn aber einmal Unglauben und Gottlosigkeit im Land Herr werden, lässt er ihn aus und zerschlägt den Kesselberg. Wie eine Sündflut brechen dann die Wasser über das Land und ertränken die Menschen; auch die schöne Stadt München wird von ihnen zerstört. Deshalb hat man den Berg mit eisernen Bändern umklammert und diese mit Riegeln verfestigt, aber das wird nichts helfen. In der ehemaligen Gruftkirche zu München war eine ewige Messe gestiftet, um das Unglück abzuwenden und alle Quatember ritt ein Mann auf einem Schimmel durch die Straßen und mahnte die Bürger zur Buße. Wenn ein neuer Kurfürst an die Regierung kam, ließ er einen geweihten goldenen Ring in den See werfen, um das Ungeheuer zu versöhnen und der Abt von Benediktbeuern hielt mit seinen Untertanen an bestimmten Tagen eine Prozession um den ganzen See.

Quelle: Willibald Schmidt. Sagen aus dem Isarwinkel. Bad Tölz 1936

Drachen und der Kampf mit ihnen sind ein Lieblingsmotiv der europäischen Märchen. Verborgen in einer Höhle oder einem See, hüten sie oft einen Schatz oder bedrohen die Gemeinschaft. Ein einzelner Held zieht aus, um die Gefahr zu beseitigen.

Als Vorbilder der Mischwesen standen Reptilien und Echsen, aber auch erste Funde von Saurierknochen, Pate. Bis in die frühe Neuzeit spielten die Drachen auch in den großen Werken der Naturgeschichte bedeutender Gelehrter wie des in Rom lebenden Jesuiten Athanasius Kircher (1602-1680) oder des Zürcher Naturforschers Johann Jakob Scheuchzer (1672-1733) noch eine ernstzunehmende Rolle.

DEUTSCHLAND / ISARWINKEL

Die saligen Fräulein

Vor urdenklichen Zeiten, in denen im Gebirge noch Bären und Wildsäue gehaust haben, waren die Berge noch nicht durch und durch aus hartem Fels. In ihrem Innern gab es große, wunderbare Säle und riesige Hallen, in denen es nur so gefunktelt hat: Die Decken waren aus Bergkristall und die Wände aus durchsichtigem Gletschereis. Durch diese hat man auf prachtvolle Almwiesen mit schneeweißen weidenden Kühen und Schafen gesehen.

In diesem unterirdischen Reich wohnten die saligen Fräulein. Diese wunderschönen zarten Wesen sind nur in Vollmondnächten aus den Felswänden herausgestiegen und haben den Menschen freundliche Hilfe geleistet. Die Menschen hatten mit großem Respekt und Ehrfurcht von ihnen gesprochen.

Nur einer, der Jäger-Toni, der jeden Tag in den Bergen unterwegs war, hat nie auch nur einen Schatten von ihnen gesehen, glaubte daher auch nicht an sie.

Doch eines Tages trifft er an einem kristallklaren Bergsee eine wunderschöne rothaarige Jungfrau die bitterlich weint. Der Jäger-Toni fragte, ob er ihr helfen könne; sie erklärte ihm, dass sie bei Mondschein gebadet habe und ein Windstoß ihr Nachtwolkenkleid davongebblasen habe und dass sie ohne dieses Kleid nicht mehr zurück in den Berg zu den anderen saligen Fräulein zurückkehren kann; ihr könne nur geholfen werden, wenn ein Mensch der noch nie gelogen habe sie mit zu sich nach Hause nehme und ihr ein Kleid von seiner Mutter oder Schwester leihe; nur so könne sie zu den Ihrigen zurückkehren. Für den ehrlichen Jäger-Toni war das kein Problem. Das salige Fräulein war so glücklich, dass es die Hände vom Gesicht nahm; der Jäger aber hat noch nie ein so schönes Gesicht gesehen. Er nimmt sie auf und trägt sie ins Tal; doch musste er aufpassen, dass ihr langes Haar, das den Körper bedeckte nicht verrutschte, denn hätte er auch nur den kleinsten Blick auf ihren Körper geworfen wären sie beide verloren gewesen. Unten, zu Hause im Dorf, gab ihr die Mutter ein Kleid, die Jungfrau sah nun aus wie die allerschönste Sennerin und der Jäger verliebt sich sogleich in sie.

Als der nächste Vollmond bevorsteht schleicht sich der Toni in die Kammer der Jungfrau und versteckt ihr Gewand. Am nächsten Morgen erscheint die Jungfrau totenbleich und fragt nach ihrem Kleid; Toni gab zurück: „Warum willst Du zurück zu deinen Schwestern, bleib doch bei mir!“ Die Jungfrau schaute ihn stumm an – und sagte nach einigem überlegen: „Gut, dann bleibe ich bei Dir.“ Bald darauf feiern die beiden eine große Hochzeit. Jede Nacht vor dem Vollmond versteckt er ihr aber das Kleid. Einmal ist der Jäger in einer Vollmondnacht unterwegs. Seine Frau sucht und findet ihr

Kleid, zieht es an und geht so schnell sie kann davon. Als der Toni nach Hause kommt findet er nur noch einen Zettel vor: „Lieber Mann, wenn du mich liebst und mich wieder finden willst, musst du mich im Marmorberg hinter den sieben Felswänden suchen.“

Sogleich macht er sich auf; er ist Tag um Tag unterwegs und überall fragt er nach dem Marmorberg, doch niemand kann ihm helfen. Eines Abends kommt er zu einem Zauberer: Es ist ein langer Weg von zehn Jahren und drei Tagen, aber mit den Zauberstiefeln die er ihm leihen kann, könne er schon heute Abend am Marmorberg sein. Kaum hat Toni sie angezogen steht er noch abends vor den spiegelblanken sieben Felswänden des Marmorberges. Wie der Zauberer verheißen hat findet er einen Sattel, der ihn pfeilschnell auf die Bergspitze bringt. Er kommt zu einer Grotte und findet hier seine Frau; sie umarmen sich, doch sagt sie, dass er, wenn er sie den zurück haben wolle noch einige schwere Prüfungen zu bestehen habe.

Kaum hat sie das gesagt erscheint eine uralte Frau, die ihn bewirtete und ein Nachlager zuwieß, als er am nächsten Morgen erwachte stand die alte Frau neben seinem Bett und befahl ihm barsch: Du musst bis zum Abend alle Bäume im Marmorberg fällen, wenn du es nicht schaffst gehts dir schlecht. Sie gibt ihm eine Axt aus Bergkristall. Mutlos macht sich der Jäger-Toni auf den Weg, als er merkt, dass die Bäume aus Marmor sind, setzt er sich traurig neben einen Baum, dabei wird es schnell Abend und er hat noch keinen einzigen Baum gefällt. Da erscheint seine Frau nimmt die Axt und in einer Stunde sind die Bäume gefällt. Kurz darauf erscheint die alte Frau und ist zufrieden. Am nächsten Morgen stellt sie ihm die nächste Aufgabe: Der Jäger-Toni soll mit der bergkristallinen

Axt die Marmorbäume zu Brennholz verarbeiten. Wieder will ihm die Arbeit nicht gelingen, bis ihm kurz vor Ablauf der Frist seine Frau zu Hilfe kommt. Gleichzeitig warnt sie ihn vor der nächsten Aufgabe. Das Holz aus den Marmorstämmen werde, während er schlafend verbrannt und er könne ersticken – wenn er nicht das Mittelchen nehme, das sie ihm hier überreiche – damit verschwindet sie.

Bald darauf erscheint die alte Frau, ist mit seiner Arbeit wieder zufrieden. Nach dem Nachtmahl legte sich der Jäger-Toni zu Bett. Bald schon dringt dichter Rauch in seine Kammer. Er greift nach dem Fläschchen und leert es in einem Zug und schläft gleich wieder ein. Am nächsten Morgen begrüßt ihn die alte Frau und teilt ihm mit, dass er alle Prüfungen bestanden habe und nach Hause zurückkehren dürfe. Doch Toni erwiderte, dass er nicht ohne seine Frau nach Hause zurückkehren wolle. „Gestern war Vollmond“, sagte die Alte, „und deine Frau ist dir schon nach Hause vorausgeeilt.“ Der Jäger-Toni kehrt wieder zurück nach Hause und tatsächlich begrüßt ihn hier seine Frau freudig. Nun muss er in den Vollmondnächten ihr Kleid nicht mehr verstecken, von Herzen gern bleibt nun das salige Fräulein bei ihrem Jäger-Toni.

Quelle: Carl Borro Schwerla. Märchen aus den Bergen. München 1962

Die Nachtfrauen sind nicht immer eindeutig gut oder böse. Oft stehen sie im Dienste von mächtigen „Zauberinnen“. Die „saligen Fräulein“ haben als Jungfrauen Zauberkraft. Sie sind meist von zarter, schöner Gestalt mit einem glänzenden Gesicht, rötlichem langem Haar und weißen feinen Gewändern. Oft helfen sie den Menschen mit Speis und Trank und spenden Segen; wer sich allerdings gegen sie stellt, bekommt ihre Rache zu spüren.

Die Begegnung mit der Wilden Jagd

Wilde Jagd nennt man den schauerlichen Zug, der mit Pferdegewieher, Hörnergeschmetter, Hundegebell und Katzenschrei und dem weithin gellenden Gejohle der wilden Jäger nachts über Berg und Tal saust. Wehe dem Wanderer, der dem Spuk in den Weg kommt und sich nicht rechtzeitig zur Erde niederwirft! Er wird von den Jägern mitgeführt, bis der erste Klang der Morgenglocke die Wilde Jagd auflöst. Dann finden sich solch mitgerissene Personen meist bei Hall abgelegt, wie aus einem Traum erwachend.

Ein kühner Gämsejäger, der keine Furcht kannte, wollte am Jakobitag auf die Pirsch ins Hochgebirge gehen. Um morgens rechtzeitig da zu sein, machte er sich am Vorabend auf den Weg zu einer ziemlich hochgelegenen Almhütte. Rasch stieg er bergan, um vor Einbruch der Dunkelheit sein Ziel zu erreichen. Doch die Nacht kam schneller als erwartet, der Mond ging auf und zugleich erscholl aus der Ferne unerklärliches Lärmen, das rasch näher kam und immer furchtbarer durch die Lüfte brauste. Und schon sah der Gämsejäger den Hang herab die Wilde Jagd daherstürmen. Rasch kauerte er sich hinter dichtem Gestrüpp nieder. Da ging auch schon die wilde Jagd ganz nahe an ihm vorüber. Deutlich konnte er im hellen Mondschein die gräulichen Gestalten unterscheiden, die blitzschnell zu Tale ritten; unförmliche Riesen, auf Drachen sitzend, Unholde ohne Köpfe, auf feuerschnaubenden Rossen und zuletzt ein Schwarm winziger Zwerge, die fortwährend mit durchdringenden Hopp-Hopp-Rufen das Wilde Herr zu noch größerer Eile antrieben.

Alles schrie, wütete, heulte und johlte durcheinander, dass dem armen Gämsenjäger, der bisher keine Furcht gekannt, doch Angst und Bange wurde. Erleichtert atmete er auf, als die Luft endlich wieder rein und der wüste Lärm in der Stille der Nacht verhallt war.

Quelle: Leander Petzoldt. Sagen aus Österreich. München 1991

Geschichten über die in wildem Galopp durch die Luft brausende Wilde Jagd sind in ganz Europa anzutreffen. Sie knüpfen an vorchristliche Traditionen an und gehören zu den Sagen rund um die „Rau- oder Zwölfnächte“, die Tage zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar. Der Nachthimmel soll zu dieser Zeit von Geistern beherrscht werden. Mit der Christianisierung wurden die alten Bräuche durch christliche Feste überlagert. An die einst kultische Verehrung erinnert in einigen Alpengegenden noch der Brauch, am "Perchtentag" (Dreikönigstag) Speisen auf das Dach zu stellen.

ITALIEN / DOLOMITEN

König Laurin und sein Rosengarten

Laurin herrschte über ein Volk von Zwergen, das im Inneren der Berge nach Kristallen, Silber und Gold schürfte, und besaß zwei Zauberwaffen, einen Gürtel, der ihm die Kraft von zwölf Männern verlieh, und eine Tarnkappe, die ihn unsichtbar machte.

Da begab es sich, dass der König an der Etsch seine wunderschöne Tochter Similde vermählen wollte. Alle Adeligen der Umgebung wurden zu einer Maifahrt eingeladen, nur König Laurin nicht. Dieser beschloss daraufhin, als unsichtbarer Gast teilzunehmen. Als er am Turnierplatz Similde erblickte, verliebte er sich in ihr schönes Antlitz, setzte sie auf sein Pferd und sprang mit ihr davon.

Als bald zogen die Recken aus, um Similde zurückzuholen und standen kurz darauf vor dem Rosengarten. König Laurin band sich den Wundergürtel um, der ihm die Kraft von zwölf Männern verlieh und stellte sich dem Kampf. Als er sah, dass er trotz allem ins Hintertreffen geriet, zog er sich die Tarnkappe über und sprang, unsichtbar wie er nun zu sein glaubte, im Rosengarten hin und her. Die Ritter aber erkannten an den Bewegungen der Rosen, wo der Zwergenkönig sich verbarg. Sie packten ihn, zerbrachen den Zaubergürtel und führten ihn in Gefangenschaft. Laurin, erzürnt über sein Schicksal, drehte sich um und belegte den Rosengarten, der ihn verraten hatte, mit einem Fluch:

Weder bei Tag noch bei Nacht, sollte ihn jemals mehr ein Menschaugen sehen.

Laurin hat aber die Dämmerung vergessen und so kommt es, dass der Rosengarten bei Sonnenauf- und -untergang so unvergleichlich schön "erblüht".

Quelle: Karl Felix Wolff. König Laurin und sein Rosengarten. Höfische Märe aus den Dolomiten. Bozen 1945

Die Sage von König Laurin und seinem Rosengarten ist eng mit der Region der Dolomiten und dem roten Glühen der Bergregion in der letzten Dämmerung verbunden. Im Zentrum der Geschichte steht der Kampf und die Niederlage des sagenhaften Zwergenkönigs Laurin gegen Dietrich von Bern. Die Geschichte ist als mittelhochdeutsches Heldenepos des 13. Jahrhunderts sowie als volkstümliche alpenländische Sage überliefert. In Südtirol wird der Kampf auch als Gegensatz der rätischen Urbevölkerung gegen die germanische Eroberung aus dem Norden interpretiert.

König Watzmann

König Watzmann im Berchtesgadener Lande liebte weder Mensch noch Tier. Die Menschen zu quälen, die Tiere zu martern, war seinem grausamen Herzen süße Lust. Deshalb frönte er auch am liebsten der Jagd, da ging's ja am wildesten her. So wie er dachten auch sein Weib und seine Kinder. So ging es Tag für Tag, jahraus, jahrein, ohne Rast und Ruhe, bis endlich Gottes strafende Hand die Frevler erreichte.

Wieder einmal auf einer wilden Jagd sieht der König im Dämmerlicht ein Mütterlein, die Enkelin auf dem Schoß und lenkt sein Pferd vor die Hütte hin, dass Reiter und Ross sie zerstampft. Und wie der Bauersmann und sein Weib aus der Hütte treten, um die sterbende Mutter im Hause zu betten, da hetzt der König die schnaubenden Rüden auf sie, dass auch sie unter den Zähnen der Bestien verschieden. Lachenden Blicks sieht der König zu und mit ihm die Gattin und Kinder, wie sterbend im Blute Menschen sich winden.

Da erhebt das Mütterlein mit gebrochenem Blick empor die zerfleischte Rechte und flucht fürchterlich im Sterben dem König und der Königin mit ihren sieben Kindern, dass sie die Strafe der Gottheit erreiche und in Felsen verwandle.

Da erbebt die Erde, der Sturmwind braust als ob das Weltende gekommen; Feuer sprüht aus dem Schoße der Erde und wandelt Vater, Gattin und Kinder zu riesigen Felsen um.

Seitdem stehen König Watzmann, sein Weib und die Kinder, in riesige Felsen umgewandelt, als ewige Wahrzeichen einer

schaudervollen Vergangenheit, allen herzlosen und grausamen Menschen als warnendes Beispiel dienend.

Quelle: Leander Petzoldt. Sagen aus Salzburg. München 1993

Aussehen und Größe von besonderen Gesteinsformationen sind Ausgangspunkt vieler Sagen. Wie bei der Figur des Königs Watzmann werden Personen nach der Verletzung der göttlichen Ordnung, zum Beispiel durch Frevel oder Hartherzigkeit gegen Mensch und Tier, versteinert. Das rächende Strafwunder dient als mahnendes Zeichen für nachfolgende Generationen.

ÖSTERREICH / SALZBURG

Das Käsmandl und der Jäger

Ein Jäger, der den Tag über in den Wäldern des Lessachwinkels herum gepirscht hatte, kam beladen mit einem starken Rehbocke, den er erlegt hatte, todmüde zu einer Almhütte, um sich in derselben etwas auszuruhen und zu erfrischen. Eben hatte er Feuer angemacht und wollte ein Stück seiner Jagdbeute braten, als plötzlich das Käsmandl aus der Milchammer heraus zum Jäger kam. Der kümmerte sich aber nicht um das Mandl, sondern war mehr um seinen Rehbraten besorgt; nun brachte das Käsmandl einen Frosch zum Vorschein, den es nebenbei braten wollte, dabei betastete es aber lüstern den Braten am Spieß, der bereits tüchtig zu schmoren anfang. "Dein Fleisch", meinte es endlich, "prasselt und schmilzt; meines nicht!" und betastete wieder den Braten, als wollte es gerne ein Stücklein für sich abbekommen. Der Jäger aber, selbst über die Maßen von Hunger gequält, hatte keineswegs die Absicht, sich einen ungebetenen Gast zu Tische zu laden, und klopfte das

Käsmandl derb auf die Finger, so dass es vor die Almhütte sprang und in Lessacher Mundart den Bergen klagte:

"Daselb'n tho hat mi g'schlag'n!"

und das Echo antwortete:

"Selb'n tau, selb'n hab'n!"

Auf das kehrte es wieder in die Hütte zurück, sagte mit zorniger Miene zum Jäger: "Hättest du nicht deinen vieräugigen Beiß (Hund) und deinen einäugigen Heiß (Gewehr), ich wollte dir's anders machen!" und verließ die Stube.

Quelle: Leander Petzold. Sagen aus Salzburg. München 1993

Das Käsmandl gehört zu den Wichten oder Zwergen, denen Menschen unter den unterschiedlichsten Namen immer wieder begegnen. Klein und von stämmiger Statur, haben sie meist einen großen Kopf und eine ausgeprägte Nase sowie einen starken Haar- und Bartwuchs. Bei Vollmond kommen sie an die Erdoberfläche und vergnügen sich, denn sie sind oft lichtscheu und lärmempfindlich.

ÖSTERREICH / SALZBURG

Kaiser Karl im Untersberg

Reich an Geschehnissen, wunderbaren Wesen und sagenhaften Gestalten ist der mächtige Untersberg. Im Innern des Berges lagern unermessliche Schätze; Zwerge und Riesen haben dort ihren Sitz aufgeschlagen, und auch die wilden Frauen sind im Berg daheim. Doch das erhabenste Geheimnis, das der Berg bewahrt, ist der greise Kaiser, der im Untersberg schläft, bis seine Zeit gekommen ist.

Einmal kam ein Hirtenjunge über verschiedene Höhlen in den Berg. In der Mitte eines Saales sah er den greisen Kaiser auf goldenem Stuhl sitzen, ein mächtiger Tisch stand vor ihm mit schwerer Platte. Eine funkelnde Krone schmückte das Haupt des Kaisers, seine Augen waren wie im Schlummer geschlossen. Ein silberweiß glänzender Bart floss breit vom Antlitz des Herrschers herab und hatte sich schon zweimal um den marmornen Tisch herum geschlungen.

Stauend schaute der Knabe all die Pracht und Herrlichkeit, die sich hier seinen Blicken bot, und in banger Ehrfurcht beugte er die Knie vor des Kaisers Majestät. Da hob der Herrscher müde sein Haupt, seine Lider taten sich halb auf, und ein traumverlorener, verschleierter Blick traf den erschauernden Knaben. Langsam öffneten sich die Lippen unter dem schneeweißen Bart, und eine ehrfurchtgebietende Stimme sagte: "Sprich! Fliegen wohl zur Stunde die Raben noch um den Berg?" Und der Knabe erwiderte demütig: "Sie fliegen immer noch umher!"

Da senkte der Kaiser schmerzerfüllt sein Haupt, und mit klagender Stimme sprach er: "So muss ich noch weiter schlafen hundert Jahr!" Seine Augen schlossen sich wieder, er versank in den alten Schlummer.

Ein Zwerg winkte dem Knaben, dass er ihm folge, und führte ihn stillschweigend aus der Halle und dem Berg. Zuletzt übergab das Männlein dem Hirtenknaben ein reichliches Geschenk und verschwand plötzlich.

Quelle: Hildegard Pezolt. Die schönsten Sagen aus Österreich. Wien 1992

Die Geschichte vom „guten Herrscher“, der nicht gestorben ist, sondern in einen Berg schläft, ist weit verbreitet. Außerhalb von Raum und Zeit wartet er, um sein Volk in der „letzten Schlacht“ in ein Zeitalter des ewigen Friedens zu führen. Diese Sagen erlangten im frühen 19. Jahrhundert im Zuge der deutschen Einigung eine große Bedeutung.

SLOWENIEN / TRIGLAV

Zlatorog

Im Herzen der Julischen Alpen liegt der Triglav mit seinen drei mächtigen schneegekrönten Felsenhäuptern. Heute ist er eine erschreckende Steinwüste, vor langen Zeiten aber war ein Teil dieser Steinwüste ein sanftes, grünes, mit tausenden Blumen bedecktes Land.

Ein junger Jäger stieg hier einmal hinauf und sah auf einer saftigen Wiese ein Rudel Gämsen, das war so weiß wie frisch gefallener Schnee, und der Leitbock, Zlatorog, hatte ein Gehörn aus purem Gold.

Zuerst war der Jäger so verwundert und entzückt von dem Anblick, dass er sein Gewehr ruhig über der Schulter hängen ließ und nur schaute und schaute. Dann aber überkam ihn ein heftiges Verlangen, diesen herrlichen Gamsbock mit dem goldenen Gehörn zu erlegen, so dass er die Waffe herunterriss, an die Wange hob, und schon schießen wollte.

Da ertönte von irgendwoher auf einmal eine Frauenstimme, die rief: "Gib acht, Zlatorog! Flieh mit deiner Herde!"

Im nächsten Augenblick senkte sich eine Nebelwolke herab, die hüllte den Jäger ein. Als sie sich wieder auflöste, waren die weißen Gämsen fort und in den Felswänden verschwunden.

Aber der Jäger wollte seine Liebste mit den Schätzen beeindrucken, die man bekommt, wenn man den weißen Bock erlegt. Denn kein König der Welt könnte sich mit dem an Reichtümern messen, dem das gelingt. Wer ihm das Goldgehörn vom Haupt brechen kann, der hat damit den Schlüssel zum Berg Bogatin in der Hand. Berührt er mit ihm die steile Felswand, so springt ein Tor in ihr auf und er kann die unterirdische Höhle betreten, wo so viele Schätze angehäuft sind, dass siebenhundert Wagen sie nicht fortzubringen vermögen.

So machte sich der Jäger auf den Weg Zlatorog zu erlegen. Er fand ihn alleine am Rand der Wiese grasen, schlich sich an und die Kugel des Schützen traf den schönen, weißen Gamsbock. Aber die weißen Fräulein, die sich um die Gamsherde bemühten, hatten ihn vor jeder Verletzung gefeilt. Wo sein Blut die Erde berührt, wächst ein Kraut mit wunderbarer Heilkraft, Triglavrose genannt. Ein Blatt dieser Pflanze heilte Zlatorog auf der Stelle. Allerdings verriet die Triglavrosen auch, welchen Weg der verletzte Zlatorog genommen hatte und so konnte der Jäger ihm folgen. Doch Zlatorog, der einen schmalen Pfad gegangen war, war inzwischen von der Wunderpflanze wieder gekräftigt und stürmt gegen seinen Verfolger. Seine Hörner glänzten herrlicher denn je im Sonnenschein. Geblendet musste sich der Jäger abwenden und in die Tiefe schauen, er wankte, verlor den Boden unter den Füßen und stürzte in die Tiefe.

Die weißen Frauen verließen die Gegend und mit ihnen gingen auch die weißen Gämsen, vom einstigen Paradies der Alpen sollte keine

Spur übrig bleiben, als Strafe für die Menschen, weil einer der ihren versucht hatte, Zlatorog aus Habgier zu töten. Zlatorog hatte in seiner Wut alles aufgewühlt und auch heute noch sind im felsigen Boden die Abdrücke seiner Hörner sichtbar.

Quelle: Volkssagen aus aller Welt. Wien 1953

Die Geschichte um den außergewöhnlichen weißen Gamsbock Zlatorog (deutsch: Goldhorn) ist regional mit den slowenischen Alpen und dem Triglav-Gebiet verbunden. Das Motiv des Wildes, das nicht gejagt werden darf, ist jedoch auch in anderen Regionen häufig anzutreffen. Die große regionale Bedeutung zeigt sich auch darin, dass der Sagenstoff 1877 als Grundlage für ein Versepos und später für ein Singspiel diente.

Objekte am Märchenberg



König Watzmann mit seiner Familie

Druck (Postkarten), 1898 - 1926
Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins, München



Bergmänner
Zinnfiguren, zwischen 1906 und 1980
Spielzeugmuseum Nürnberg

Der Bergbau ist eine der frühesten industriell organisierten Arbeitsformen. Die Arbeit unter Tage im Reich der Zwerge, Wichte und Männchen hat die Fantasie der Menschen schon immer zu abenteuerlichen Geschichten inspiriert.



Kraxenträger
Bemalte Laubsägefigur aus Holz, vor 1965
Spielzeugmuseum Nürnberg

Reisen war früher für die meisten Menschen ein außergewöhnliches Ereignis. Doch manche Berufsgruppen waren ständig unterwegs, zum Beispiel Händler. Kamen sie aus der Unterschicht, bewegten sie sich meist am Rande der Gesellschaft. In Märchen und Sagen treten sie oft als Fremde mit geheimnisvollen Fähigkeiten auf. Für die Verbreitung von Sagen, Märchen und Geschichten spielte dieses „fahrende Volk“ eine große Rolle.

Hexe
Elastolin-Masse, zwischen 1936 und 1950
Spielzeugmuseum Nürnberg

Den Ausdruck der „Hexe“ gibt es seit dem 13./14. Jahrhundert, einerseits werden damit wissende Frauen bezeichnet, andererseits auch Frauen mit besonderen Fähigkeiten bezeichnet, die sich an den Grenzen der Zivilisation bewegten. Mit den Märchen der Gebrüder Grimm werden sie zu den „bösen Frauen“ schlechthin.



Apfelschuss-Szene aus der Tell-Sage
Reklamesammelbild der Firma Hartwig
und Vogel, Dresden (Tell-Chocolate)
Gedruckte Chromolithographie 1891-1920
(Reproduktion)
Spielzeugmuseum Nürnberg

Sagen und Mythen spielen für die Identität von Gemeinschaften eine große Rolle. Die im 13. Jahrhundert verortete schweizerische Befreiungssage um die Figur von Wilhelm Tell ist – vor allem in der Fassung von Friedrich Schillers Drama von 1803 – für die Schweiz zu einem bis heute gegenwärtigen und immer wieder zitierten nationalen Mythos geworden.



Kuh und Widder
Geschnitztes und bemaltes
Holz, um 1900
Heimatomuseum Schloss
Adelsheim, Berchtesgaden

Tiere haben in Sagen, Märchen und Brauchtum eine wichtige Stellung. Sie gehören als lebende Wesen zum häuslichen Kreis. Tiersegen, wie er heute noch auf einigen Schweizer Alpen als „Alpsegen“ allabendlich praktiziert wird, soll die Tiere vor Räubern, Zauber, Dämonen und Krankheiten schützen.

Schwarzer Pudel
Geschnitztes und bemaltes
Holz, Kopie um 1950 nach
einem Original um 1900
Heimatomuseum Schloss
Adelsheim, Berchtesgaden



Der schwarze Pudel, gehört – wie Hunde generell – zu den Tieren der Unterwelt. In Märchen und Sagen sind sie oft Begleiter großer Magier. Sie haben den Ruf, dass sie zum einen mit dem Teufel im Bunde stehen und Geister wahrnehmen können, zum anderen können die „Vieräuger“ (Hunde mit zwei hellen Flecken über den Augen, wie ein zweites Augenpaar) Böses erkennen und die Menschen davor beschützen. Der schwarze Pudel als Wächter von Schätzen hat feuerrote Augen und kann sich zu angsteinflößender Größe aufblähen.



Trachtenpaar
Geschnitztes und bemaltes
Holz, um 1930
Heimatomuseum Schloss
Adelsheim, Berchtesgaden

In vielen Märchen – und auch einigen der Sagen – ist das Zusammenfinden von Mann und Frau – und die folgende Heirat das Ziel der Geschichte.



Buttnmandl

Geschnitzte, bemalte und dekorierte Holzfiguren, um 1980
Heimatmuseum Schloss Adelsheim, Berchtesgaden

Der Nikolaus mit Buttnmandl, Ganggerl und Krampei gehört zum so genannten Einkehrbrauch in der Adventszeit im Berchtesgadener Talkessel. Ursprünglich ein alter vorchristlicher Brauch in der Zeit der Raunächte ist der Nikolaus die christliche Ergänzung der archaischen Truppe.



Drache
Marionette aus
geschnitztem und
bemaltem Holz mit
Stoff, um 1900
Heimatmuseum
Schloss Adelsheim,
Berchtesgaden

Die Figur ist Teil des „Grossen Marionetten-theaters“, mit dem Gabriel Gailler (1838 – 1917) seit 1870 die weitere Umgebung von Berchtesgaden bereiste

und in Wirtshaussälen auftrat. Seine Nachfolger betrieben das Marionettenspiel, oft mit kritischen Inhalten, noch bis 1936.

10 AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE

- **Bavaria**. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. München 1860.
- **Breashears**, David / **Salkeld**, Audrey. Mallorys Geheimnis. Was geschah am Mount Everest. München 2000.
- **Brunold-Bigler**, Ursula. Hungerschlaf und Schlangensuppe. Historischer Alltag in alpinen Sagen. Bern, Stuttgart, Wien 1997.
- **Dauer**, Tom. Cerro Torre. Mythos Patagonien. Zürich 2004.
- **Gerhard**, Zauner. Verschollene Schätze im Salzkammergut. Graz / Stuttgart 2003.
- **Hemmler**, Jochen / **Lohnson**, Larry / **Simonson** Eric. Die Geister des Mount Everest. Die Suche nach Mallory und Irvine. Hamburg 1999.
- **Hüsing-Meier**, Peter. Der unmögliche Berg. Cerro Torre und der Mythos Patagonien. München 2006.
- **Kaltenegger**, Roland. Operation Alpenfestung. Mythos und Wirklichkeit. München 2000.
- **Kramarczyk**, Ludwig / **Hildebrand**, Gustav. Die Brüder Grimm. Lebenswege und Märchenwelt. Würzburg 1985.
- **Maestri**, Cesare. Klettern ist mein Beruf. Frauenfeld 1963.
- **Messner**, Reinhold. Mallorys zweiter Tod. Das Everest-Rätsel und die Antwort. München 2000.
- **Messner**, Reinhold. Yeti - Legende und Wirklichkeit. Frankfurt 1998.
- **Schenda**, Rudolf (Hrsg.). Sagenzähler und Sagensammler der Schweiz. Studien zur Produktion volkstümlicher Geschichte und Geschichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Bern und Stuttgart 1988.
- **Schenda**, Rudolf. Von Mund zu Ohr. Bausteine zu einer Kulturgeschichte volkstümlichen Erzählens in Europa. Göttingen 1993.
- **Schöner**, Helmut (Hrsg.). Die verhinderte Alpenfestung Berchtesgaden 1945. Dokumente und Berichte. Berchtesgaden und München 1971.
- **Seidler**, Franz. Phantom Alpenfestung. Die geheimen Baupläne der Organisation Todt. Berchtesgaden 2000.
- **Seitz**, Gabriele. Die Brüder Grimm. Leben – Werk – Zeit. München 1984.
- **Strehlow**, Rosita. Die Bedeutung der Grimmschen Märchen für die Erziehung von Kindern. Frankfurt/M. 1985.

- **Wehse**, Rainer (Hrsg.). Märchenerzähler – Erzählgemeinschaft. Kassel 1983.

Märchen- und Sagensammlungen

- **Bächtold**, Hanns. Schweizer Märchen. Basel 1916.
- **Braumann**, Franz. Alpenländische Sagenreise. Spannende Geschichten aus Österreich, Bayern, Schweiz, Südtirol und Krain. Linz 1974.
- **Buck**, Dieter. Sagen und Mythen entdecken. Allgäuer und Ammergauer Alpen. Innsbruck / Wien 2006.
- **Direder-Mai**, Marianne / **Petzoldt**, Leander. Sagen aus Südtirol. München 1993.
- **Englert-Faye**, Curt. Alpensagen und Sennengeschichten der Schweiz. Zürich 1941.
- **Junghans**, Else. Alpenmärchen (nach Vonbun). 1914
- **Franke**, Else. Alpenmärchen. 1924
- Gletschger-Sagen und Geschichten, in: Alpen – Das Neue Bild vom Lebensraum, 1/2005.
- **Graber**, Georg (Hrsg.). Sagen und Märchen aus Kärnten. Graz 1935.
- **Haiding**, Karl. Österreichs Märchenschatz. Ein Hausbuch für Jung und Alt. Wien 1953.
- **Haiding**, Karl. Alpenländischer Sagenschatz. Wien 1977.
- **Hess**, Katharina. Märchenhaftes Wandern in Graubünden. Auf den Spuren von Bündner Sagen und Märchen. Chur 2000.
- **Jenewein**, Herbert. Wandern zu Sagen und Mythen im Wilden Kaiser. Innsbruck / Wien 2002.
- **Kammerhofer-Aggermann**, Ulrike. Sagenhafter Untersberg. Die Untersbergsage in Entwicklung und Rezeption. Salzburg 1991/1992.
- **Kapfhammer**, Günther (Hrsg.). Bayerische Sagen. München 1971.
- **Lanthaler**, Peter Paul. Wanderungen zu Sagen und Mythen im Stubaital. Innsbruck / Wien 2004.
- **Mahlknecht**, Bruno. Südtiroler Sagen. Bozen 1981.
- **Margreiter**, Berta. Die Heidin. Alpbachtaler Sagenbuch. Innsbruck 1986.
- **Müller**, Guido. Der Untersberg bei Salzburg 1796 – 1870. Salzburg 2004.

- **Petzoldt**, Leander (Hrsg.). Sagen, Märchen und Schwänke aus Südtirol. Wipptal, Pustertal, Gadertal. Innsbruck 2000.
- **Pröttel**, Michael. Wanderungen zu Alpensagen. Zwischen München und Bozen. München 2001.
- **Pöttinger**, Josef. Alpensagen. Wien 1972.
- **Reiser**, Karl. Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. Hildesheim / Zürich / New York. 1993 (Nachdruck von 1895)
- **Schinzel-Penth**, Gisela. Sagen und Legenden um das Werdenfelser Land. Frieding 1978.
- **Schlender**, Tim. Die Alpen in Mythen, Märchen und Erzählungen. München 1988.
- **Schwerla**, Carl Borro. Märchen aus den Bergen. München 1962.
- **Stebich**, Max. Alpensagen. Wien 1958
- **Steiner**, Gertraud. Sagen und Mythen entdecken auf Salzburger Almen. Innsbruck / Wien 2005.
- **Waldmann**, Richard. Die Schweiz in ihren Märchen und Senngeschichten. Köln 1983.
- **Wildhaber**, Robert / **Uffer**, Leza. Schweizer Volksmärchen. München 1991.
- **Vernaleken**, Theodor. Kinder- und Hausmärchen in den Alpenländern, in: Bausinger, Herrmann, u. a. Volkskundliche Quellen. Band 3. Hildesheim / New York 1980 (Nachdruck von 1896).
- **Vernaleken**, Theodor. Alpenmärchen 1979.
- **Zingerle**, Brüder. Kinder- und Hausmärchen. Innsbruck 1852.

11 IMPRESSUM DER AUSSTELLUNG

ungeheuer – zauberhaft. Märchen, Sagen und Geschichten aus den Alpen
Eine Ausstellung im Museum des Deutschen Alpenvereins, München
24.07.2008 bis 21.02.2010 im Alpinen Museum des deutschen
Alpenvereins, München

Gesamtleitung: Friederike Kaiser, München

Idee: Ulrike Gehrig, München

Konzept und Realisierung: Beat Gugger, München/Burgdorf

Wissenschaftliche Mitarbeit: Sabine Wimmer, München

Weitere Mitarbeit: Ulrike Gehrig, München; Anke Palden, München

Veranstaltungen und Vermittlung: Sylvia Fritsch, München

Beratung: Prof. Dr. Helge Gerndt, München; Dr. Ursula Brunold-Bigler,
Zizers

Gestaltung, Realisierung und Werbemittel: Susanna und Bernhard
Lutzenberger, Bad Wörishofen

Technische Installationen: Wolfgang Rainer, Technikatelier,
Kaufbeuren; Bernhard Lutzenberger, Bad Wörishofen

Tonaufnahmen: Beat Gugger, München/Burgdorf (Sprecher); Johannes
Hitzelberger, München (Sprecher); Steffi Müller, München (Sprecherin);
Gerhardt Kutsche, München (Aufnahme); Uli Bichbiehler, München
(Schnitt und Mastering)

Märchenpfad: Sylvia Fritsch, München; Ulrike Gehrig, München

Aufbau: Irmgard Bauer, München; Adriano Coppola, München; Erich und
Martina Grießl, München; Pablo Jorra, Graben; Peter Kreppel, München;
Brigid Müller, München; Dietmar Salzgeber, Gröbenzell; Erich Sperl,
München

Presse: Andrea Händel, München; Ruth Schedlbauer, München

Leihgeber:

Spielzeugmuseum Nürnberg
Heimatmuseum Schloss Adelsheim, Berchtesgaden
Freilichtmuseum Glentleiten, Großweil
Beat Gugger, München / Burgdorf
Sebastian Lindmeyr, München

Unser Dank geht an:

Archiv Amerikahaus, München
Archiv des Deutschen Alpenvereins, München
Archiv Kronenzeitung, Wien
Archiv Süddeutsche Zeitung, München
Bayerische Staatsbibliothek, München
Uli und Gerald Beck, München
Jan Borgmann, Freilichtmuseum Glentleiten
BR Zeitungsarchiv, München
Dr. Ursula Brunold-Bigler, Zizers
C.G. Jung Institut, Zürich
Dr. Marion Faber, Spielzeugmuseum Nürnberg
Prof. Dr. Helge Gerndt, München
Dr. Johannes Lang, Bad Reichenhall
Münchner Stadtarchiv
Friederike Reinbold, Heimatmuseum Schloss Adelsheim, Berchtesgaden
Karin Röder, Bayerisches Kultusministerium, München
Rotten-Verlag, Visp
Sarganserländerdruck AG, Mels
Achim Schimpf-Wörner, Archiv der Süddeutschen Zeitung, München
Christian Schmid, Radio DRS, Zürich
Dr. Helmut Schwarz, Spielzeugmuseum Nürnberg
Schweizerische Nationalbibliothek, Bern
Prof. Dr. Hans-Jörg Uther, Akademie der Wissenschaften, Arbeitsstelle
Enzyklopädie des Märchens, Göttingen
Verlag A. Weger, Brixen
Walser Vereinigung, Graubünden
Dr. Ariane Weidlich, Freilichtmuseum Glentleiten
Dr. Richard Winkler, Bayerisches Wirtschaftarchiv, München
Zeitschriftenarchiv Münchner Stadtbibliothek
Zytglogge Verlag, Bern